Bundesinstitut
für Bevölkerungsforschung

BiB Working Paper 1/2017

Kleinräumliche Fertilitätsdifferenzierungen in Berlin und ihre Ursachen

Jürgen Dorbritz, Jörn Ehlert und Kai Dreschmitt

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung - Postfach 5528 - 65180 Wiesbaden - www.bib-demografie.de

Die Reihe „BiB Working Paper“ enthält Arbeiten aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und Beiträge, die in Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen sowie externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entstanden sind. Ziel ist es, Ergebnisse und Erkenntnisse möglichst zeitnah der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Beiträge umfassen Zwischen- oder Endberichte von Forschungsprojekten, Studien und Gutachten des BiB, aber auch wissenschaftliche Artikel vor Annahme durch entsprechende Fachzeitschriften. Die Reihe unterliegt einem begrenzten institutsinternen Begutachtungsverfahren und die Veröffentlichungen geben die Ansichten der Autoren und nicht notwendigerweise die Position des BiB wieder. Die Working Paper erscheinen in unregelmäßigen Abständen und werden ausschließlich elektronisch und in englischer oder deutscher Sprache publiziert.

Zitiervorschlag:

Dorbritz, Jürgen; Ehlert, Jörn; Dreschmitt, Kai (2017): Kleinräumliche Fertilitätsdifferenzierungen in Berlin und ihre Ursachen. BiB Working Paper 1/2017. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Herausgeber:

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Friedrich-Ebert-Allee 4
D-65185 Wiesbaden
Telefon: +49 611 75 2235
Fax: +49 611 75 3960
E-Mail: post@bib.bund.de
De-Mail: kontakt@bib-bund.de-mail.de

Schriftleitung: Andreas Ette
Satz: Sybille Steinmetz

ISSN: 2196-9574
URN: urn:nbn:de:bib-wp-2017-011

Alle Working Paper sind online abrufbar unter:
http://www.bib-demografie.de/workingpaper

© Jürgen Dorbritz, Jörn Ehlert, Kai Dreschmitt 2017

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

Kleinräumliche Fertilitätsdifferenzierungen in Berlin und ihre Ursachen

Abstract

Die Studie wurde mit dem Ziel durchgeführt, auf kleinräumlicher Basis (Berliner Prognoseregionen) Fertilitätsdifferenzierungen in Berlin aufzufinden und zu erklären. Die Daten wurden vom Amt für Statistik Berlin-Brandenburg für 60 Berliner Prognoseregionen zur Verfügung gestellt. Letzlich sind es aber nur 59 Regionen, da für den Forst Grunewald die geringen Fallzahlen eine Analyse unmöglich machen. Es existieren starke Differenzierungen zwischen der zusammengefassten Geburtenziffer, der Nichtehelichenquote, dem Gebäralter und den altersspezifischen Verteilungen der Geburtenziffern. Das Zusammenspiel dieser Indikatoren führt zu einer ganzen Reihe spezifischer Fertilitätsmuster. Diese differenzieren sich weiter aus, wenn nach ehelicher und nichtehelicher Fertilität von Deutschen und Ausländern unterschieden wird. Für die zusammengefasste Geburtenziffer gilt, dass in den zentrumsnahen Prognoseregionen ein niedrigeres Geburtenniveau besteht. Das durchschnittliche Gebäralter ist im Zentrum und in den besseren Wohnlagen im Südwesten Berlins besonders hoch. Hinsichtlich der Nichtehelichenquote sind die traditionellen West-Ost-Unterschiede erhalten geblieben mit hohen Werten in den ehemals Ostberliner Regionen. Im Zusammenspiel der drei Fertilitätsindikatoren wurden folgende Situationen aufgefunden: Hinsichtlich der Geburtenziffer und dem Gebäralter zeigt sich, dass sich die Fertilität mit steigendem Gebäralter verringert. Es gibt aber auch Regionen (Frohnau-Hermsdorf), in denen eine sehr hohe Fertilität mit der späten Geburt der Kinder verknüpft ist. In der Differenzierung von ehelicher und nichtehelicher Fertilität zeigt sich, dass eine hohe eheliche Fertilität von einer niedrigeren nichtehelichen Fertilität und umgekehrt begleitet wird. Bei Einbeziehen der altersspezifischen Dimension wurden sechs spezifische Altersmuster aufgefunden. So findet sich beispielsweise in der Region Wedding das aktuell dominierende Muster mit niedriger Fertilität im jüngeren Alter und einem Fertilitätsgipfel nach dem 30. Lebensjahr. Die Geburtenziffern der Ausländer steigen früher an und verbleiben lange auf einem relativ hohen Niveau. Neukölln ist durch eine zweigipflige Verteilung charakterisiert, die durch die hohe Teenagerfertilität bei den Ausländern und späte Geburten bei den Deutschen entsteht. In Marzahn existieren hohe Geburtenziffern unter den Jüngeren, was sowohl für die Deutschen als auch die Ausländer zutrifft. Anhand des Sozialstatusindex, des Ausländeranteils, der Wohnlage und des Anteils an Sozialhilfeempfängern wurde der Einfluss auf Geburtenziffer, Nichtehelichenquote und Gebäralter ermittelt. Dabei zeigte sich, dass der Sozialstatusindex, der stark auf der schulischen und beruflichen Bildung beruht, den jeweils größten Einfluss hat.

Schlagworte

Berliner Prognoseregionen, kleinräumliche Differenzierungen, Fertilität, eheliche und nichteheliche Geburten, Geburten von Deutschen und Ausländern, Gebäralter, Sozialstatus, Wohnlage

Autoren

Dr. Jürgen Dorbritz, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Friedrich-Ebert-Allee 4, D-65185 Wiesbaden, Tel.: +49 611 75 2062, E-Mail: juergen.dorbritz@bib.bund.de

Jörn Ehlert, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Bevölkerungs-, Kommunal- und Regionalstatistik, Alt-Friedrichsfelde 60, D-10315 Berlin, Tel.: +49 30 9021 3572, E-Mail: joern.ehlert@statistik-bbb.de

Kai Dreschmitt, Universität Mainz, Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung, Colonel-Kleinmann-Weg 2, D-55099 Mainz, Tel.: +49 1573 5149193, E-Mail: dreschk@students.uni-mainz.de

Small-scale differences in fertility behaviour and their causes in Berlin

Abstract

The study aimed to detect and explain differences in fertility behaviour on a small-scale basis in Berlin (region of inquiry). The data was provided by the Statistical Office of Berlin-Brandenburg for 60 different regions within Berlin. Eventually only 59 regions were taken into account since the low number of cases in the region of Forst Grunewald made an analysis impossible. There are huge differences between the total fertility rate, the shares of non-marital births, the age at birth and the age-specific distribution of fertility rates. The interaction of these indicators has led to a great number of specific fertility patterns. These patterns diversify further if a distinction is made between the marital and non-marital fertility of Germans and non-nationals. Regarding the total fertility rate, there is a clear pattern: low birth rates can be found in the regions close to the centre. The average birth age is particularly high in the city centre and in the wealthier residential areas in the south-west of Berlin. The traditional differences between East and West continue regarding the shares of non-marital births with high numbers in the regions of former East Berlin. The following situations can be identified regarding the interaction of the three fertility indicators: The correlation of birth rate and age at birth reveals that fertility is decreasing with higher ages at birth. However there are regions (Frohnau-Hermsdorf), where a very high fertility is connected to a late childbirth. A high marital fertility is connected to a low non-marital fertility and vice versa when differentiating between marital and non-marital fertility. Six specific age patterns can be found taking the age-specific dimensions into account. In the region of Wedding, for example, a low fertility at a young age and a fertility peak after the age of 30 is currently the dominating pattern. The fertility rate of non-nationals increases at an earlier stage and remain on a relative high level for a long time. The region of Neukölln is characterised by a bimodal distribution, which results from the high teenager fertility among non-nationals and late births among Germans. In the region of Marzahn high fertility rates can be found among younger people, which similarly applies to Germans as well as to non-nationals. The impact on the fertility rate, shares of non-marital births and age at birth was analysed by taking the index of social status, proportion of non-nationals, the residential area and the share of welfare recipients into account. The index of social status, which is mainly based on school and vocational education, turned out to have the biggest influence.

Keywords

Berlin regions, Small-scale differences, Fertility, Marital and non-marital births, Births among Germans and non-nationals, Age at birth, Social status, Residential area

Inhalt

1	Zielstellung	7
2	Forschungsstand: Regionale Fertilitätsdifferenzierungen	8
2.1	Kontexteffekte	9
2.2	Kompositionseffekte	11
3	Datensatzbeschreibung	13
4	Fertilitätstrends in Berlin seit 1991	14
5	Fertilitätsdifferenzierungen nach Berliner Prognoseregionen	16
5.1	Zusammengefasste Geburtenziffern, Gebäralter und Nichtehelichenquoten	16
5.2	Der Zusammenhang von Geburtenziffer und Gebäralter	19
5.3	Der Zusammenhang von ehelicher und nichtehelicher Fertilität	22
5.4	Fertilität der deutschen und der ausländischen Bevölkerung	24
5.5	Eheliche und nichteheliche Geburtenziffern bei der deutschen und der ausländischen Bevölkerung	26
5.6	Altersspezifische Geburtenziffern von Deutschen und Ausländern nach Berliner Prognoseregionen	29
6	Soziale Differenzierungen nach Prognoseregionen	39
7	Die Zusammenhänge zwischen Sozialindikatoren und Fertilitätskennziffern	43
8	Zusammenfassung und Diskussion	50
Literatur		53

1 Zielstellung

Kleinräumliche Fertilitätsdaten für Berlin sind anhand von 60 Prognoseregionen (Karte 1) verfügbar. Erste Analysen haben gezeigt, dass in diesen Räumen besondere altersspezifische Fertilitätsmuster bestehen, die aus Kombinationen von unterschiedlichen Fertilitätsniveaus, unterschiedlichen Nichtehelichenquoten und unterschiedlichen Gebäraltern bestehen. Ziel der vorgelegten Studie ist es, anhand der sehr kleinräumlichen Berliner Prognoseregionen innerstädtische Differenzierungen im generativen Verhalten aufzuzeigen und zu erklären. Aufgrund der vorliegenden unabhängigen Variablen wird dies aber nicht vollständig gelingen können.

Karte 1: Lage der Prognoseregionen im Berliner Stadtgebiet

Quelle: Statistisches Landesamt Berlin-Brandenburg, eigene Darstellung

Für die Analyse werden zusammengefasste und altersspezifische Geburtenziffern, das durchschnittliche Gebäralter und die Nichtehelichenquote verwendet, die sowohl nach Deutschen und Ausländern sowie für das Gebäralter und die Geburtenziffern nach ehelichen und nichtehelichen Geburten unterteilt sind. Anhand der Daten sollen typische Berliner Fertilitätsmuster und Muster der räumlichen Verteilung im Stadtgebiet aufgefunden werden. Zur Erklärung sind in einem ersten Schritt sozioökonomische Porträts der Prognoseregionen erstellt worden. Im zweiten Schritt sind dann Korrelationskoeffizienten gerechnet worden, um die Zusammenhänge zwischen den demografischen und sozialen Indikatoren darstellen zu können.

Hiervon ausgehend wurden die zentralen Forschungsfragen abgeleitet:

1. Welche Typen von Fertilitätsmustern lassen sich für Berlin identifizieren?
2. Bestehen räumliche Muster der Verteilung von Fertilitätstypen im Stadtgebiet?
3. Sind atypische Fertilitätsverteilungen auf Ostberliner Prognoseregionen begrenzt?
4. Besteht ein Zusammenhang zwischen der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung und dem Entstehen spezifischer Fertilitätsmuster?

5. Welche sozialen Bedingungen üben einen Einfluss auf das Entstehen besonderer Fertilitätsmuster aus?
6. Wodurch ist die Ausprägung von ehelicher und nichtehelicher Fertilität bei Deutschen und Ausländern bestimmt?

2 Forschungsstand: Regionale Fertilitätsdifferenzierungen

Lokale Fertilitätsunterschiede erfuhren in der demografischen Forschung lange Zeit wenig Beachtung. Unter anderem durch die leichtere Zugänglichkeit von Daten auf der Landesebene bedingt, wurden subnationale, lokale Fertilitätsunterschiede zu Gunsten von internationalen Ländervergleichen lange vernachlässigt. Der daraus resultierende „Whole-Nation Bias“ (Rokkan 1970) oder „methodologische Nationalismus“ (Bertram 2014: 275) ist insofern problematisch, als dass er lokale Variation außer Acht lässt und damit stillschweigend Homogenität unterstellt. Wichtige Einflussfaktoren des individuellen Geburtenverhaltens, wie etwa die Verfügbarkeit von Wohnraum und Kinderbetreuung, variieren jedoch stark nach Region. Um dieser Heterogenität gerecht zu werden, benötigt man folglich Modelle, die die kommunalen Anreize, Opportunitäten und Restriktionen mitberücksichtigen (Klüsener 2009: 2; Birg et al. 2007: 43).

Für eine sinnvolle Interpretation lokaler Fertilitätsdifferenzen ist eine Unterscheidung zwischen Kontext- und Kompositionseffekten notwendig (u. a. Basten et al. 2011; Huinink/Wagner 1989). Erstere betreffen vor allem die lokale Opportunitätsstruktur einer Region, obwohl auch die Komposition der Bevölkerung einen relevanten Kontextfaktor darstellen kann. Basten et al. (2011: 618-624) unterscheiden fünf Dimensionen der lokalen Opportunitätsstruktur:

1. Die materielle und institutionelle (Infra-)Struktur
   (Urbanisierungsgrad, familienrelevante Dienstleistungen, Wohnsituation);
2. die wirtschaftlichen Bedingungen
   (lokaler Arbeitsmarkt, Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen);
3. sozio-strukturelle Faktoren innerhalb eines Wohngebietes
   (Grad an sozioökonomischer Segregation, Zusammensetzung des Partnermarktes);
4. kulturelle Faktoren
   (fertilitäts- und familienbezogene Werte und Normen);
5. Einbettung in lokale soziale Beziehungskontexte
   (Nachbarschaft, Verwandtschaft, Freundesnetzwerk).

Von Kompositionseffekten hingegen wird gesprochen, wenn die Merkmalszusammensetzung der Bevölkerung maßgeblich für das Geburtengeschehen verantwortlich gemacht werden kann. Es kann bspw. angenommen werden, dass in Stadtteilen mit hohem Ausländeranteil die Geburtenrate vergleichsweise höher ist als in Stadtteilen mit vielen Akademikern oder Studenten, die bekanntermaßen eine geringere Geburtenneigung aufweisen. Hinsichtlich der Komposition der Bevölkerung wird an verschiedener Stelle auf die Berücksichtigung selektiver Migrationsprozesse verwiesen (Huinink/Wagner 1989; Kulu/Milewski 2007; Basten et al. 2011; Hank/Huinink 2015). So können Personen, die in einer bestimmten Region fort- oder zuziehen, hinsichtlich ihrer Merkmale selektiv sein. Um das Zusammenspiel zwischen individuellen und regionalen Merkmalen besser verstehen zu können, sollte das Geburtenverhalten von Zugezogenen und Einheimischen differenziert betrachtet werden.

In der Forschungslandschaft ist man sich bislang darüber uneins, wie stark regionale Effekte tatsächlich das Geburtenverhalten beeinflussen. Vielfach wird darauf verwiesen, dass Kompositionseffekte über Kontexteffekte dominieren (Hank 2001, 2002, 2003;

Klüsener 2009; Gude 2010; Hank/Huinink 2015). Die verschiedenen Positionen und Befunde werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt. Die Ausführungen beginnen mit Arbeiten, die sich auf Kontextfaktoren fokussieren. Anschließend wird näher auf Merkmale der Bevölkerungskomposition eingegangen, die für die Erklärung lokaler Fertilitätsunterschiede herangezogen werden.

2.1 Kontexteffekte

Urbanisierungsgrad und Wohnbedingungen

Ein in der Forschung häufig thematisierter Zusammenhang besteht zwischen dem Urbanisierungsgrad einer Region und dem dortigen Fertilitätsniveau. Im Kern wird argumentiert, dass die Alternativen zum Familienleben in einem städtischen Umfeld vielfältiger und attraktiver sind als in ländlichen Gebieten. Folglich sind die Opportunitätskosten für Kinder in urbanen Gebieten ebenfalls größer (Hank 2002: 285; Hank 2003: 84; Basten et al. 2011: 620). So stellen etwa Kulu und Washbrook (2014: 171 und 174) für Großbritannien fest, dass je größer die Bevölkerungsdichte in einer Region ist, desto geringer ist die dortige Fertilitätsrate. Der Zusammenhang zwischen Siedlungsgröße und Fertilitätsniveau bestehe auch in allen vier skandinavischen Ländern: je größer die Siedlung, desto geringer die Fertilitätsrate. Im Zeitverlauf wurde dieser Unterschied zwar kleiner, bestehe aber weiterhin. Zudem korreliert das durchschnittliche Gebäralter positiv mit der Siedlungsgröße (Kulu et al. 2007: 271ff.; Kulu et al. 2006: 16f.). Kulu (2013: 903-905) berechnet für Finnland einen signifikanten Unterschied der Erst-, Zweit- und Drittgeburtenwahrscheinlichkeit zwischen Helsinki und ländlichen Gebieten bzw. kleinen Städten. Der Effekt verringert sich zwar nach der Kontrolle sozioökonomischer Merkmale, bleibt aber signifikant (siehe auch Kulu/Washbrook 2014: 173). Hank (2002: 294) stellt ebenfalls fest, dass das Leben in einer ländlichen Region einen schwachen positiven Einfluss auf die Geburt eines zweiten Kindes hat. Unter Berücksichtigung weiterer regionaler Indikatoren (u. a. Arbeitslosigkeitsrate, Frauenerwerbsquote, Kinderbetreuungsquote) wird dieser Effekt allerdings nicht signifikant. Alles in allem lässt sich die Fertilitätsvariation seines Erachtens aber fast vollständig auf die sozioökonomische und -demografische Merkmalsverteilung in der hiesigen Bevölkerung zurückführen.

Während sich in der Vergangenheit häufig auf Stadt-Land-Unterschiede des generativen Verhaltens konzentriert wurde, konnten an verschiedener Stelle auch deutliche Fertilitätsunterschiede zwischen Vororten und Stadtzentren sowie zwischen kleinen Städten und Großstädten festgestellt werden. Boyle et al. (2007: 12f.) zeigen für schottische Städte, dass in Stadtzentren eine vergleichsweise niedrige Fertilität herrscht, während in Vorstädten und Randgebieten hohe Fertilitätsraten erreicht werden. Zwar sinkt die räumliche Fertilitätsvariation zwischen den Wohnkontexten nach Kontrolle soziodemografischer und -ökonomischer Variablen, aber sie verschwindet nicht, was als Indiz für Kontexteffekte gewertet wird. Hinsichtlich selektiver Migration weisen Personen, die vom Stadtzentrum in einen Vorort ziehen, eine höhere Geburtenneigung auf. Jedoch fallen Geburten dieser Personengruppe aufgrund ihrer kleinen Population kaum ins Gewicht (Kulu/Boyle 2009: 164ff.; Kulu et al. 2009: 936; Kulu/Washbrook 2014: 180). Ein erheblicher Teil der Fertilitätsvariation kann den Autoren zufolge (neben sozioökonomischen Variablen) vor allem durch die unterschiedlichen Wohnbedingungen (Einfamilienhaus, Reihenhaus oder Wohnung) erklärt werden, die in suburbanen und ländlichen Gebieten sowie in kleinen Städten familienfreundlicher seien (Kulu 2013: 903ff.; Kulu/Boyle 2009: 170f.). Fiori et al. (2014) erwähnen einschränkend, dass die Wohnbedingungen („housing characteristics“) lediglich auf die Erstgeburtswahrscheinlichkeit einen signifikanten Einfluss haben, wobei die Größe des Hauses sich auch auf die Wahrscheinlichkeit einer zweiten Geburt positiv auswirkt. Außerdem scheint die Komposition der

Bevölkerung hinsichtlich ihres Beziehungs- und Kohabitationsstatus entscheidend für die unterschiedlichen Fertilitätsmuster zu sein, da Verheiratete und Zusammenlebende in Vorstädten und ländlichen Gebieten überrepräsentiert sind (Kulu et al. 2009: 935f.; Kulu/Boyle 2009: 164; Kulu/Washbrook 2014: 180f.; siehe auch Hank 2003: 94f.). Die höchsten Fertilitätsziffern finden sich bei Paaren, die in einem Einfamilienhaus zusammenleben, die niedrigsten bei solchen, die in einer Wohnung leben. Es wird geschlussfolgert, dass ein großer Teil der Fertilitätsvariation zwischen unterschiedlichen Wohnbedingungen auf selektive Migrationsprozesse zurückzuführen ist (Kulu/Vikat 2007: 782-790; Basten et al. 2011: 621). Courgeau (1989: 138f., 144f.) stellte ebenfalls fest, dass die Migration in Städte die Wahrscheinlichkeit für Geburten verringert, während Migration aus der Stadt heraus diese erhöht. Es finde eine Verhaltensanpassung an die Bevölkerung statt, zu der die Frau zieht. Außerdem sinkt die Wahrscheinlichkeit in ein urbanes Gebiet zu ziehen mit der Heirat und bereits erfolgten Geburten. Hinsichtlich der Wohnbedingungen erscheinen noch zwei weitere Befunde erwähnenswert: zum einen der über die Zeit ambivalente Zusammenhang zwischen dem Anteil an Sozialwohnungen und dem lokalen Geburtengeschehen (1981 korreliert er negativ und 2001 positiv) und zum anderen die relativ starke Korrelation zwischen dem Anteil an 1- bis 4-jährigen Kindern und der TFR eines Bezirks (Boyle et al. 2007: 10f.). Letzteres wird von Boyle et al. (2007) wie auch von Hank und Huinink (2015: 53) als „family friendly milieus“ interpretiert.

Noch kleinräumlichere Analysen fördern Klüsener (2009) und Basten et al. (2011) zu Tage. Neben einem internationalen Vergleich räumlicher Fertilitätsmuster (Österreich, Deutschland, Schweiz) nehmen sie die Fertilitätsdifferenzen zwischen Regionen Niedersachsens (Städte und Samtgemeinden) sowie zwischen den Stadtteilen Bremens in den Blick. Während sich Differenzen im Fertilitätsniveau in Niedersachsen seit Mitte der 1970er Jahre stark verringert haben, sind die Fertilitätsunterschiede zwischen den Stadtteilen Bremens bis 2006 stark angestiegen. Im Kern führt Klüsener (2009: 9f.; Basten et al. 2011: 641f.) die wachsende Divergenz auf selektive Migrations- und räumliche Segregationsprozesse zurück. Drei Faktoren seien entscheidend: die Herausbildung von wirtschaftlich benachteiligten Arbeitervierteln, Gentrifizierungstendenzen um das Stadtzentrum herum und schließlich die Ausweitung tertiärer Bildungseinrichtungen, die den Zuzug v. a. junger Menschen zur Folge haben, die noch keine konkreten Kinderpläne verfolgen: „As a result, today it is possible to make a clear distinction between quarters with a high share of university graduates, high incomes, and low level fertility; and quarters with low income and high fertility levels“ (Klüsener 2009: 10).

Familienrelevante Dienstleistungen

Darüber hinaus konnte in einigen Studien das örtliche Ausmaß familienrelevanter Angebote als wichtige Kontextvariable identifiziert werden. Dabei wird angenommen, dass familienbezogene Dienstleistungen die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben erleichtern und damit die Wahrscheinlichkeit für die Geburt eines Kindes erhöhen (u. a. Basten et al. 2011; Baizán 2009; Hank et al. 2004; Hank/Kreyenfeld 2003). Baizán (2009: 830) bestätigt den Zusammenhang anhand von Mehrebenenmodellen und bilanziert: „... across different specifications, a significant positive effect of the percentage of children aged 0-2 enrolled in childcare is found on first births as well as second and higher order births”. Hank et al. (2004: 238) sehen nur für Ostdeutschland, dass eine hohe Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen die Geburt eines ersten Kindes beschleunigt. Für Norwegen konnte ebenfalls ein negativer Zusammenhang zwischen dem Kinderbetreuungsangebot und dem Alter beim Übergang zur Mutterschaft nachgewiesen werden (Rindfuss et al. 2007: 14). In Westdeutschland zeigt sich dagegen kein Zusammenhang. Im Gegenteil: Hohe TFR werden in solchen Regionen erzielt, die wenig Kinderbetreuungsplätze aufweisen (Hank 2001: 254). Allerdings korreliert die informelle Betreuung durch Großmütter hier schwach positiv (Hank et al. 2004; siehe auch: Hank/Kreyenfeld 2003: 592).

Kultur

Der Einfluss des soziokulturellen Umfelds auf das lokale Fertilitätsgeschehen kann sowohl als Kontextfaktor wie auch als Kompositionseffekt gesehen werden. Es wird argumentiert, dass Verhaltensweisen des hiesigen Umfelds adaptiert werden, um sich vor dem Verlust des örtlichen Sozialkapitels zu schützen, auch wenn diese nicht den eigenen Anschauungen entsprechen (Basten et al. 2011: 618). In bisherigen Studien wurden in diesem Zusammenhang insbesondere der Einfluss der lokalen Religiosität sowie divergierende familienrelevante Normen in unterschiedlichen Regionen und sozialen Milieus untersucht. Fulda (2015a, 2015b) führt örtlich abweichende Fertilitätsraten auf regional unterschiedliche soziale Normen und daraus resultierende Praktiken zurück. Diese ergeben sich zum einen aus den regionalen Opportunitätsstrukturen und zum anderen aus regionalen Rollenvorstellungen und Normen hinsichtlich Vaterschaft, Mutterschaft sowie Partnerschaft und Familie. Auf der Grundlage qualitativer Daten wird zwischen einem „traditional social milieu" und einem „modernized social milieu" unterschieden. Das Milieu wiederum hat Auswirkungen auf die Ausgestaltung von Unterstützungsangeboten und -leistungen für Familien in den Bereichen Verbände und Vereine, Gesellschaftsleben, unterstützende Akteure sowie für die Ausgestaltung öffentlicher Kinderbetreuung (Fulda 2015b: 14-25). Gude (2010: 170), die die Erklärung für regionale Fertilitätsunterschiede in Österreich hauptsächlich in der Bevölkerungskomposition sieht, erwähnt ebenfalls, dass sich die stärksten Zusammenhänge (neben der Bildung) zwischen Einstellungen und individuellem Fertilitätsverhalten finden lassen. Sie mutmaßt, dass das regionale Mutterbild eine entscheidende Rolle spielt. Hank (2003: 94), der gleichermaßen für die Dominanz von Kompositionseffekten argumentiert, sieht dennoch Indizien für einen unabhängigen Einfluss des soziokulturellen Kontexts. So könne ein Teil der regionalen Variation der Erstheiratswahrscheinlichkeit einer Frau weder durch Kompositions- noch durch strukturelle Effekte erklärt werden. Er geht deshalb davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit, verheiratet zu sein, durch soziokulturell unterschiedliche Milieus begründet werden kann (siehe auch Hank/Huinink 2015). Sobotka und Adigüzel (2002: 16-20) differenzieren für niederländische Regionen zwischen einem traditionellen demografischen Verhaltensmuster und post-modernem Fertilitätsverhalten. Sie finden sowohl Indizien für Kompositions- als auch für Kontexteffekte. Es zeigt sich, dass der regelmäßige Kirchenbesuch (mehr als 2x im Monat) einen starken Einfluss auf traditionelle Fertilitätsmuster hat. Er korreliert positiv mit der Geburt eines vierten oder weiteren Kindes, der Ehelichenquote eines Bezirks, dem Anteil verheirateter Frauen von 25 bis 29 Jahren und dem Anteil an Frauen, die mit ihrem Partner zusammenleben. Er korreliert hingegen negativ mit der Scheidungsrate und dem Anteil nichtehelicher Geburten. Die alleinige Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft hat keinen Einfluss auf regionale Fertilitätsraten. Jene Bezirke, die als traditionelle calvinistische Regionen bezeichnet werden (sog. Bible belt), weisen die traditionellsten Verhaltensmuster auf, wobei der Unterschied zu anderen Regionen nicht besonders groß ist. Bei Boyle et al. (2007: 13) hat der Anteil an Katholiken eines Bezirks überraschenderweise einen negativen Einfluss auf das regionale Fertilitätsniveau.

2.2 Kompositionseffekte

Arbeitsmarkt

Außerdem kann der regionale Arbeitsmarkt Auswirkungen auf generative Entscheidungen haben, wobei der Einfluss bislang nicht eindeutig bestimmbar ist, da bisherige Studien ihren Fokus vor allem auf lokale Erwerbs- und Nicht-Erwerbsquoten sowie auf die Art der Beschäftigungsverhältnisse gelegt haben. Es werden also eher Kompositions- als Kontexteffekte operationalisiert. Laut Rindfuss et al. (2007: 362f.) variiert der Zusammen-

hang zwischen der Frauenerwerbslosenquote eines Bezirks und der Erstgeburtenwahrscheinlichkeit nach dem Alter der Frauen. Bei jüngeren Frauen korreliert er positiv, bei älteren hingegen negativ. Boyle et al. (2007: 10f.) berichten, dass der steigende Anteil an Frauen, die Teil- oder Vollzeit arbeiten, zwischen 1980 und 2001 einen negativen Einfluss auf das Geburtengeschehen hatte, wobei der Effekt im Jahr 2001 für vollzeitarbeitende Frauen nicht signifikant wird. Birg et al. (2007: 43), die den Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsbeteiligung und Geburtenhäufigkeit für 439 Land- und Stadtkreise Deutschlands untersuchten, sehen jedoch keinen generellen positiven oder negativen Effekt. Gleiches gilt für die Arbeitslosenquote. Sie nehmen an, dass andere regionale Faktoren (Kultur, Kinderbetreuung, Komposition etc.) entscheidender für Unterschiede der Geburtenhäufigkeit sind. Die Ergebnisse von Hank und Huinink (2015: 53) widersprechen diesem Befund in Teilen und berichten von einer negativen Korrelation zwischen der Arbeitslosigkeitsrate und der Intention zur Elternschaft sowie zur Erstheirat. Lokale ökonomische Unsicherheiten könnten nach ihrer Interpretation den Familienbildungsprozess behindern.

Die meisten der nun folgenden Merkmale der Bevölkerungskomposition, die mit dem regionalen oder lokalen Fertilitätsgeschehen korrelieren, konnten in Studien, die das individuelle Fertilitätsverhalten untersuchten, bereits häufig nachgewiesen werden. Ihnen wird deshalb nicht ganz so viel Raum eingeräumt wie den Kontexteffekten, da es sich zu großen Teilen um Standardbefunde handelt. Sobald in den oben genannten Studien nach individuellen Merkmalen kontrolliert wurde, konnten die einschlägigen Einflussgrößen des fertilen Verhaltens bestätigt werden (Alter der Frau, Familienstand, Bildungsniveau, Erwerbsstatus, Migrationshintergrund etc.).[2] Hinsichtlich Erklärungskraft und Effektstärke nehmen die Bildung sowie der Familienstand sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene über alle Studien hinweg eine herausragende Position ein. Dem hier verwendeten Untersuchungsdesign entsprechend beschränkt sich die folgende Zusammenfassung aus Relevanzgründen auf Merkmale der Bevölkerungskomposition auf der Makroebene.

Bildung

Gude (2010) kommt mittels eines Mehrebenenmodells zu dem Ergebnis, dass die Bildungszusammensetzung der Bevölkerung einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Geburt ausübt. Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem Akademikeranteil eines Bezirks und dem dortigen Fertilitätsniveau bzw. der individuellen Geburtswahrscheinlichkeit. Umgekehrt weisen Stadteile mit einem vergleichsweise niedrigen Anteil hochgebildeter Personen höhere Geburtenraten auf (Gude 2010; Klüsener 2009). Etwas überraschend berichtet Hank (2001: 254), dass der Anteil an Personen mit keinem oder niedrigem Abschluss negativ mit der regionalen TFR korreliert. Darüber hinaus ist der Anteil an Studenten eines Bezirks ebenfalls mit niedrigeren Geburtenraten in der betreffenden Region assoziiert (Boyle et al. 2007; Gude 2010).

Familienstand

Der Ehelichenquote bzw. dem Anteil verheirateter Frauen in einer Region konnte ein starker, hochsignifikant positiver Einfluss auf das lokale Fertilitätsgeschehen nachgewiesen werden (Boyle et al. 2007; Klüsener 2009). Bspw. betonen Boyle et al. (2007: 10), dass der Anteil verheirateter Frauen in einem Bezirk in jedem Untersuchungszeitraum in engem Zusammenhang mit der Geburtswahrscheinlichkeit steht.

[2] Siehe multivariate Analysen bei Gude 2010; Hank 2002, 2003; Hank/Kreyenfeld 2003; Hank et al. 2004; Fiori et al. 2014)

Ethnizität

Der Ausländeranteil eines Bezirks hat ebenfalls einen positiven Einfluss auf die Geburtswahrscheinlichkeit bzw. auf die Geburtenhäufigkeit in einem bestimmten Bezirk. So korreliert sowohl der Ausländeranteil in Stadtteilen Bremens (Klüsener 2009) als auch der Anteil an „non-white ethnic groups“ positiv mit dem lokalen Fertilitätsniveau (Boyle et al. 2007).

3 Datensatzbeschreibung

Verwendet werden Fertilitätsdaten des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg der Jahre 2012-2014. Das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg erhält die Daten des Berliner Einwohnermelderegisters in Form anonymisierter Statistikabzüge vom Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, das in Berlin für die Haltung und Pflege des Einwohnermelderegisters verantwortlich ist. Die Rechtsgrundlage dafür ist § 22 Absatz 1 des Gesetzes über die Statistik im Land Berlin (Landesstatistikgesetz – LStatG) vom 9. Dezember 1992 (GVBl. S. 365) auf der Grundlage der Übermittlungsverordnung für Daten aus dem Verwaltungsvollzug an das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (ÜbermittlungsVO) vom 20. Dezember 1993 (GVBl. S. 661) in Verbindung mit § 26 des Gesetzes über das Meldewesen in Berlin (Meldegesetz) vom 26. Februar 1985 (GVBl. S. 507).

Die Datenlieferung an das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg erfolgt in zwei unterschiedlichen Lieferungen, die sich inhaltlich unterscheiden. Zum einen Daten zum Einwohnerbestand, aus denen die Zahl der Frauen in den reproduktiven Altersjahren ermittelt wird und zum anderen Daten zu den Einwohnerbewegungen. In den Daten über die Einwohnerbewegungen gehören neben den Geburtsangaben (nach Alter der Mutter bei Geburt), die zur TFR-Berechnung benötigt werden, auch Angaben zu weiteren bestandsrelevanten Bewegungen wie zu Sterbefällen und Wanderungen in Berlin.

Bei der Übermittlung des Einwohnerbestandes werden u. a. Angaben zu Geschlecht, Geburtsdatum, Alter, Familienstand, Staatsangehörigkeit, Zuzugsdatum oder zum Wohnstatus übertragen. Bei der Übermittlung der Bewegungen werden zudem noch Angaben über das genaue Datum eines Ereignisses gemacht bzw. bei den Geburten werden Angaben zu den Eigenschaften der Eltern wie z. B. Alter, Staatsangehörigkeit und Familienstand zum Geburtszeitpunkt erhoben. Bei beiden Übermittlungen werden zu den Personen bzw. Ereignissen jeweils gültige Adressangaben übergeben, die eine Georeferenzierung und damit eine kleinräumliche Auswertung erst ermöglichen.

Aus den vorliegenden Daten wurden durch das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg für die 60 Prognoseräume altersspezifische und zusammengefasste Geburtenziffern berechnet. Einzig die Daten für die Prognoseregion ‚Forst Grunewald‘ sind aufgrund der kaum vorhandenen Fälle nicht auswertbar, so dass 59 Regionen in die nachfolgenden Analysen einfließen. Eine Übersicht zur Lage der Prognoseregionen gibt die Karte 1. Untergliedert sind die Daten nach ehelicher und nichtehelicher Fertilität und nach der Fertilität von Deutschen und Ausländern. Da es zum Beispiel bei den nichtehelichen Geburten von ausländischen Müttern in einer tiefen Differenzierung nach Region und Alter zu Fallzahlproblemen kommt, sind die Ergebnisse generell für die Jahre 2012 bis 2014 zusammengefasst worden.

Für die sozialräumliche Charakterisierung der Prognoseregionen wurden die Merkmale Ausländeranteil, Sozialstatusindex, Transferbezug und Wohnlage verwendet.

Der Ausländeranteil wird über alle Personen entsprechend den im Einwohnermelderegister gemeldeten Personen mit Hauptwohnsitz in Berlin und mit nicht-deutscher erster Staatsangehörigkeit ermittelt. Liegt eine deutsche Staatsangehörigkeit vor, wird diese immer als erste Staatsangehörigkeit geführt – unabhängig von einer eventuellen zweiten Staatsangehörigkeit und die Person wird dann als deutscher Staatsbürger gezählt.

Die Beschreibung der sozialen Lage der Kinder bei der Einschulungsuntersuchung (Sozialstatusindex) basiert auf der Grundlage des Bildungs- und Erwerbsstatus der Eltern. Es fließen der Schulabschluss, die berufliche Bildung und die Erwerbssituation ein (eine ausführliche Beschreibung erfolgt auf Seite 37 im Abschnitt zum Sozialstatusindex).

Transferbezüge nach SGB 2 erhalten erwerbsfähige und nichterwerbsfähige Hilfebedürftige. Erwerbsfähige hilfebedürftige Personen sind diejenigen, die

1. das 15. Lebensjahr vollendet und das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben,
2. erwerbsfähig sind,
3. hilfebedürftig sind und
4. ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland haben.

Nicht erwerbsfähige Hilfebedürftige sind die Personen, die nicht im erwerbsfähigen Alter sind oder aufgrund ihrer gesundheitlichen Leistungsfähigkeit und evtl. rechtlicher Einschränkungen nicht in der Lage sind, mindestens 3 Stunden täglich unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes zu arbeiten. Nicht erwerbsfähige Kinder von Bedarfsgemeinschaften mit eigenem den individuellen Bedarf übersteigendem Einkommen zählen aufgrund fehlender individueller Hilfebedürftigkeit rechtlich nicht mehr zur Bedarfsgemeinschaft, auch wenn diese an sich hilfebedürftig ist.

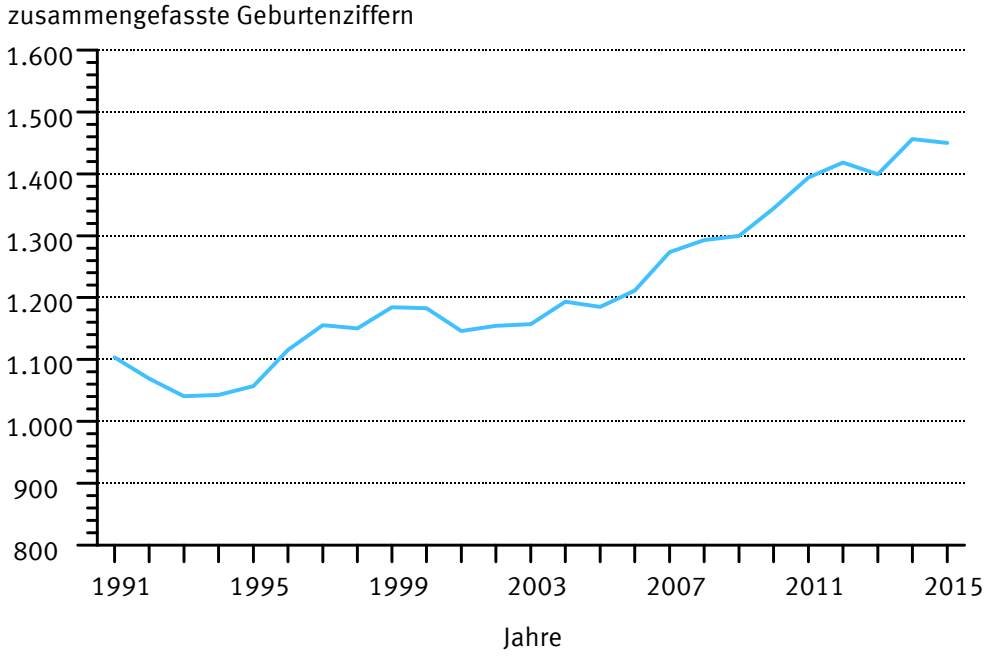
„Die Qualifizierung der Adressen innerhalb der Prognoseräume erfolgt mit Hilfe der Angaben zur Wohnlage aus dem Berliner Mietspiegel. In die Qualifizierung als einfache, mittlere und gute Wohnlage fließen folgende Kriterien ein: Bebauungsdichte, Grün- und Freiflächen, Gebäudezustand, Straßenbild (gepflegt, ungepflegt), Beeinträchtigung durch Industrie und Gewerbe, Verkehrsanbindung und Einkaufsmöglichkeiten. Die Lage im Stadtgebiet (innen/außen) ist ein weiteres Kriterium“ (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014).

4 Fertilitätstrends in Berlin seit 1991

Berlin ist seit der Mitte der 1990er Jahre durch ein steigendes Fertilitätsniveau gekennzeichnet. Die zusammengefasste Geburtenziffer ist von Werten zwischen 1,0 und 1,1 auf durchschnittlich 1,45 Kinder je Frau im Jahr 2015 angewachsen (Abb. 1). Die sehr niedrigen Werte in der ersten Hälfte der 1990er Jahre erklären sich aus der generell niedrigeren Fertilität in den Stadtstaaten sowie dem Fertilitätseinbruch in der ehemaligen DDR, von dem auch Ostberlin betroffen war. Sowohl im Zuge des Wiederanstiegs der Geburtenhäufigkeit in den neuen Bundesländern als auch in Folge des positiven Fertilitätstrends in Deutschland generell sind die Geburtenziffern auch in Berlin auf das heutige Niveau gestiegen. Im Vergleich mit den anderen Bundesländern weist Berlin nach dem Saarland und Bremen das drittniedrigste Geburtenniveau auf. Allerdings sind die Differenzen zwischen den Bundesländern außerordentlich niedrig.

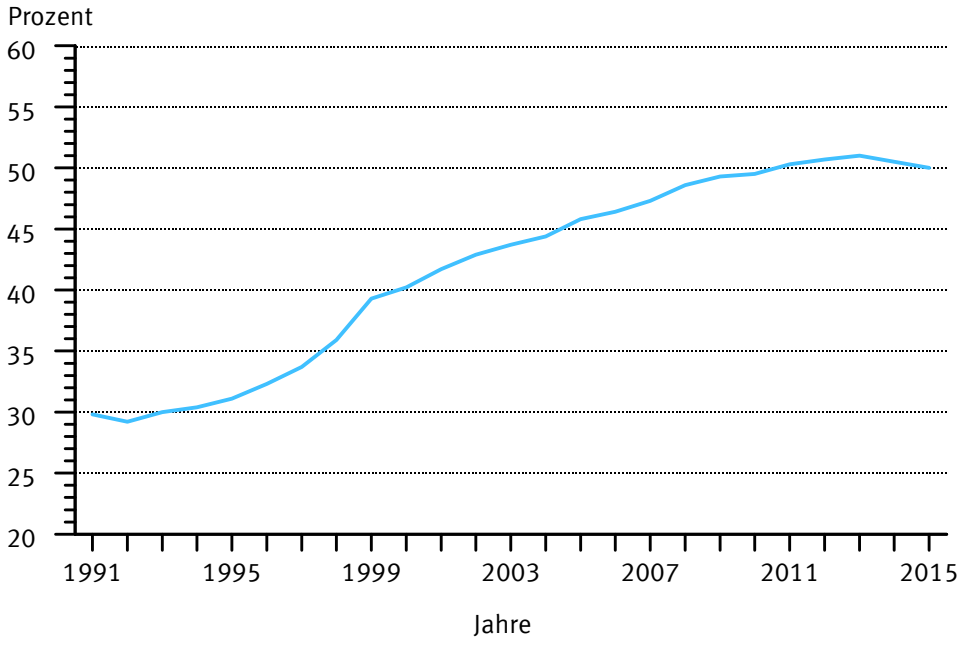
Als Universitätsstadt mit vielen studierenden jungen Frauen ist die Berliner Fertilitätssituation stark durch Kinderlosigkeit geprägt. Ca. 30 % der Frauen des Jahrgangs 1967 haben (noch) keine Kinder bekommen. Dementsprechend sind Frauen mit drei oder mehr Kindern (ca. 9 %) eine Ausnahme. Mit 32 % ist die Zwei-Kind-Familie die am häufigsten vorkommende Lebensform. Sieht man sich nur die deutsche Bevölkerung an, dann sind es sogar 34 % aller Frauen dieses Geburtsjahrgangs, die keine Kinder bekommen haben. Zum Vergleich: Der Anteil Kinderloser bei Frauen mit Migrationshintergrund beträgt nur etwa 17 %.

Abb. 1: Zusammengefasste Geburtenziffern je 1000 Frauen in Berlin, 1991 - 2015



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg.

Abb. 2: Nichtehelichenquote in Berlin, 1991 - 2015



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg.

Die Anteile der nichtehelich geborenen Kinder sind in Berlin deutlich angestiegen und erreichen mittlerweile verglichen mit den übrigen Bundesländern ein relativ hohes Niveau (Abb. 2). Der Anstieg erfolgte von 29,8 % im Jahr 1991 auf 50,5 % in 2015. Höhere Werte finden sich nur in den ostdeutschen Flächenländern. Im Vergleich mit den westdeutschen Stadtstaaten (Bremen: 40, 3 %; Hamburg: 38,7 %) ist die Berliner Nichtehelichenquote deutlich höher. Der Anstieg ist wiederum auf eine Kombination des allgemein verlaufenden Trends mit ostdeutschen Besonderheiten zurückzuführen. In den ostdeutschen Regionen der Stadt ist der Anteil nichtehelicher Geburten außerordentlich hoch.

Der Spitzenwert findet sich in Hellersdorf mit 74,0 %. Parallel dazu hat auch in den westdeutschen Regionen ein Anstieg der Nichtehelichenquote stattgefunden. Ohne Berlin einzurechnen hat sich die Quote in Westdeutschland von 10,7 auf 29,3 % erhöht.

Das durchschnittliche Gebäralter in Berlin beträgt aktuell 31,1 Jahre. Das ist nach Hamburg der zweithöchste Wert in Deutschland im Vergleichsmaßstab der Bundesländer. In den neuen Bundesländern erfolgen die Erstgeburt noch ca. 2 Jahre früher. Das gilt zum Beispiel auch für Prognoseregionen wie Hellersdorf, Marzahn oder Hohenschönhausen, in denen das Erstgebäralter niedriger als 28 Jahre ist.

Im Zeitraum seit 1990 hat ein beträchtlicher Anstieg stattgefunden. Das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder ist in Berlin von 27,0 auf 31,1 Jahre kontinuierlich angestiegen.

5 Fertilitätsdifferenzierungen nach Berliner Prognoseregionen

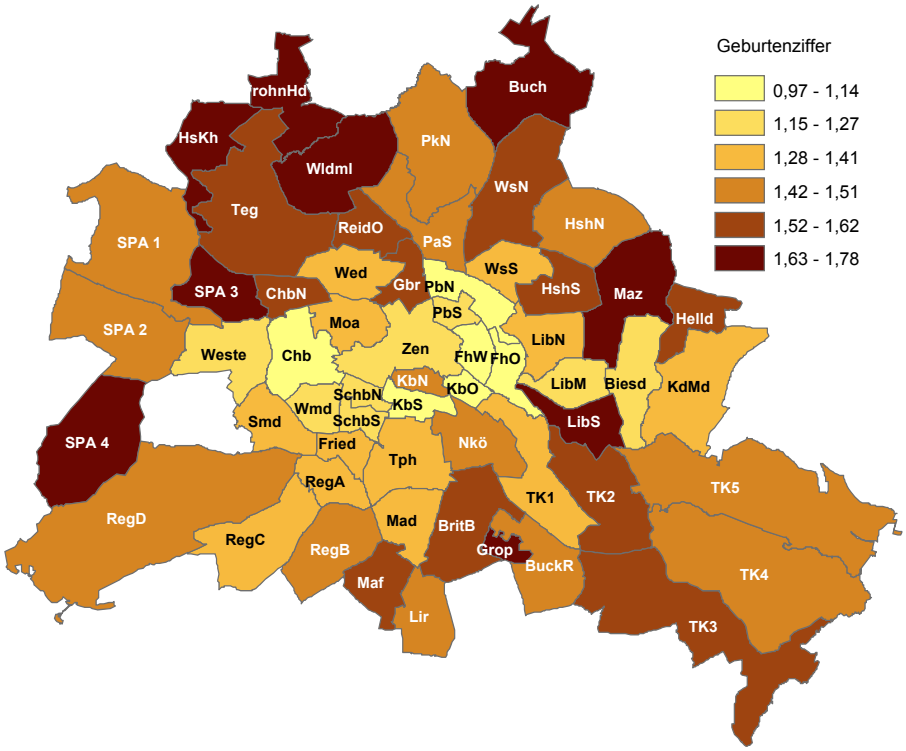
5.1 Zusammengefasste Geburtenziffern, Gebäralter und Nichtehelichenquoten

Zunächst soll anhand der zusammengefassten Geburtenziffer, dem durchschnittlichen Gebäralter und dem Anteil der von nicht verheirateten Frauen geborenen Kinder ein Überblick zu den kleinräumlichen Fertilitätsdifferenzierungen gegeben werden.

Zusammengefasste Geburtenziffer

Im Durchschnitt beträgt die zusammengefasste Geburtenziffer in Berlin 1,45 im Jahr 2014. Hinter diesem Durchschnitt sind allerdings deutliche Differenzierungen verborgen. Die zusammengefasste Geburtenziffer im Durchschnitt der Jahre 2012 bis 2014 in Friedrichshain Ost erreicht einen Wert von 0,97 und die in Spandau 3 einen Wert von 1,78. Eine Zweiteilung des Fertilitätsniveaus nach West- und Ostberlin existiert nicht mehr. Unter den 14 Prognoseregionen mit einer zusammengefassten Geburtenziffer unter 1,3 finden sich 7 west- und 6 ostberliner Räume (Berlin-Mitte kann nicht mehr eindeutig West- oder Ostberlin zugeordnet werden). Ähnliches gilt für die 12 Regionen mit einer sehr hohen zusammengefassten Geburtenziffer mit einem Niveau über 1,6. Zu dieser Gruppe gehören 7 westdeutsche und 5 ostdeutsche Prognoseräume. Eine Übersicht zur Höhe der zusammengefassten Geburtenziffer in Berlin wird in Karte 2 gegeben. Es zeigt sich, dass tendenziell im Stadtzentrum das Fertilitätsniveau niedriger ist als in den Stadtrandregionen. Dabei weist die zusammengefasste Geburtenziffer in den nördlichen Prognoseregionen höhere Werte auf als in den südlichen.

Karte 2: Zusammengefasste Geburtenziffern nach Berliner Prognoseregionen[1], Durchschnittswerte 2012 - 2014



[1] Bei allen nachfolgenden Karten wurden die Klassengrenzen so festgelegt, dass gleichmäßige Besetzungszahlen in den 6 Gruppierungen erreicht werden.

Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Übersicht 1: In den Karten und Abbildungen verwendete Kurzbezeichnungen für die Prognoseregionen

Prognoseregionen	Kürzel	Prognoseregionen	Kürzel	Prognoseregionen	Kürzel
Zentrum	Zen	Wilmersdorf	Wmd	Treptow-Köpenick 1	TK1
Moabit	Moa	Spandau 1	SPA 1	Treptow-Köpenick 2	TK2
Gesundbrunnen	Gbr	Spandau 2	SPA 2	Treptow-Köpenick 3	TK3
Wedding	Wed	Spandau 3	SPA 3	Treptow-Köpenick 4	TK4
Kreuzberg Nord	KbN	Spandau 4	SPA 4	Treptow-Köpenick 5	TK5
Kreuzberg Süd	KbS	Region A	RegA	Marzahn	Maz
Kreuzberg Ost	KbO	Region B	RegB	Hellersdorf	Helld
Friedrichshain West	FhW	Region C	RegC	Biesdorf	Biesd
Friedrichshain Ost	FhO	Region D	RegD	Kaulsdorf/Mahlsdorf	KdMd
Buch	Buch	Schöneberg-Nord	SchbN	Hohenschönhausen Nord	HshN
Nördliches Pankow	PkN	Schöneberg-Süd	SchbS	Hohenschönhausen Süd	HshS
Nördliches Weißensee	WsN	Friedenau	Fried	Lichtenberg Nord	LibN
Südliches Pankow	WsN	Tempelhof	Tph	Lichtenberg Mitte	LibM
Südliches Weißensee	PaS	Mariendorf	Mad	Lichtenberg Süd	LibS
Nördlicher Prenzl. Berg	PbN	Marienfelde	Maf	Reinickendorf-Ost	ReidO
Südlicher Prenzl. Berg	PbS	Lichtenrade	Lir	Tegel	Teg
Charlottenburg-Nord	ChbN	Neukölln	Nkö	Heiligensee-Konradshöhe	HsKh
Westend	Weste	Britz-Buckow	BritB	Frohnau-Hermsdorf	FrohnHd
Charlottenburg	Chb	Gropiusstadt	Grop	Waldmannslust	Wldml
Schmargendorf	Smd	Buckow Nord/Rudow	BuckR		

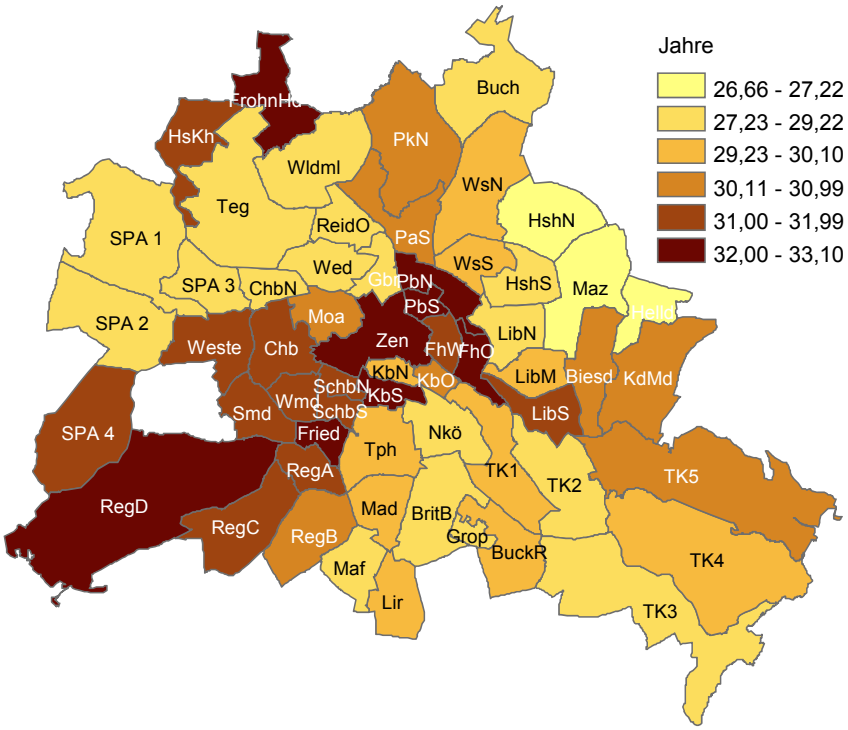
Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Durchschnittliches Gebäralter

Ähnlich groß wie bei der zusammengefassten Geburtenziffer sind die Unterschiede beim durchschnittlichen Gebäralter. Der höchste Wert mit 33,1 Jahren besteht in der Region D, der niedrigste Wert in Hellersdorf mit 26,7 Jahren. Wiederum kann keine räumliche Konzentration festgestellt werden (Karte 3). In 9 Prognoseregionen ist das durchschnittliche Gebäralter mit mehr als 32,0 Jahren auf einem sehr hohen Niveau. Zu dieser Gruppe gehören 5 West- und 3 Ostregionen (Berlin-Zentrum nicht mitgezählt). Eine Durchmischung kann auch bei den geografischen Räumen mit einem sehr niedrigen Gebäralter unter 29 Jahren festgestellt werden. Dazu gehören 13 Regionen, von denen sich 7 in Ost- und 6 in Westberlin befinden.

Für Berlin gilt, dass im Trend im Stadtzentrum die Kinder später geboren werden. Dies erfolgt in Kombination mit einer niedrigen zusammengefassten Geburtenziffer. Eine Ausnahme bildet hier Kreuzberg Nord. Im Stadtzentrum ist danach Niedrigfertilität mit einem hohen Gebäralter verbunden. Auffällig ist daneben, dass vom Zentrum beginnend sich in südwestliche Richtung Regionen aneinanderreihen, in denen die Kinder ebenfalls spät geboren werden. Eine Erklärung für dieses besondere räumliche Muster liegt gegenwärtig nicht vor.

Karte 3: Durchschnittliches Gebäralter nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014 (Jahre)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Nichtehelichenquoten

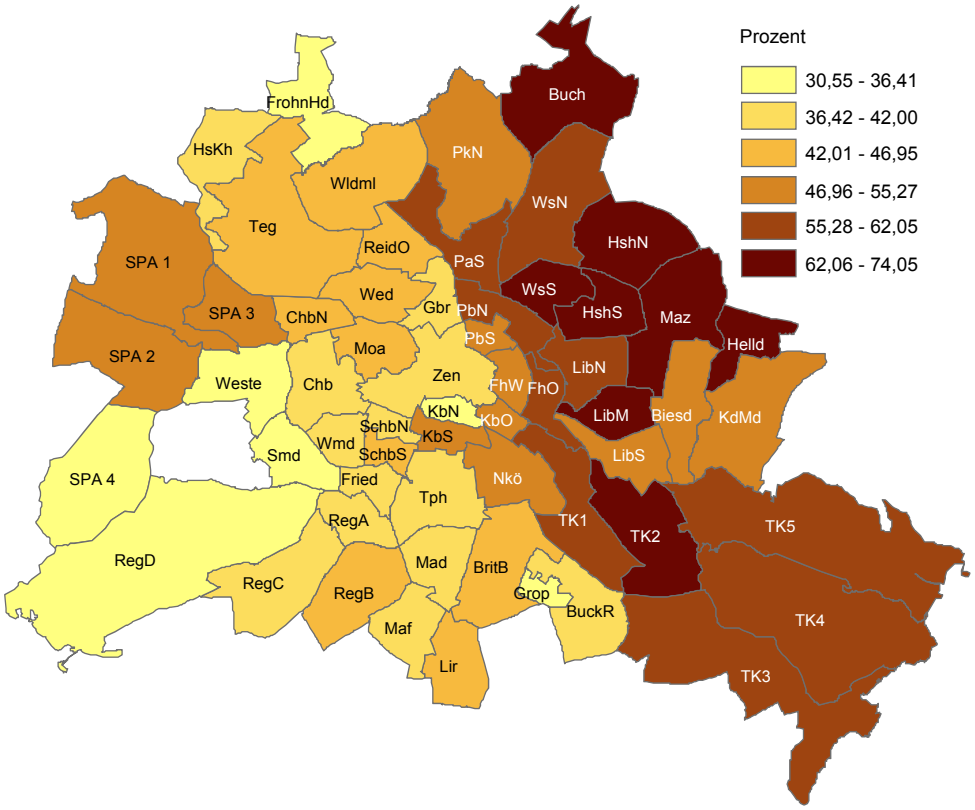
In Berlin widerspiegeln die Anteile der Kinder, die von unverheirateten Müttern geboren werden, die nach wie vor in Deutschland bestehenden West-Ost-Differenzierungen. Die Anteile der nichtehelich geborenen Kinder sind in einer sehr breiten Spanne zwischen 74,0 % (Hellersdorf) und 30,5 % (Kreuzberg Nord) angesiedelt. Bezüglich der Nichtehelichenquote ist Berlin nach wie vor strikt zweigeteilt (Karte 4). In allen Ostberliner Prognoseregionen beträgt der Anteil der nichtehelichen Geburten mehr als 52,0 %. In allen

Westberliner Räumen ist das Niveau niedriger als 52,0 %. Zu den Ostberliner Prognoseregionen mit den höchsten Werten zählen neben Hellersdorf noch Hohenschönhausen und Buch mit jeweils 67,7 %.

Ein vergleichsweise hohes Niveau im Rahmen der Westberliner Regionen ist in Spandau 1-3, in Kreuzberg Süd und Nord sowie in Neukölln zu beobachten. Im Vergleichsmaßstab der ostdeutschen Gebiete kennzeichnen niedrige Nichtehelichenquoten die zentrumsnahen Regionen Südlicher Prenzlauer Berg und Friedrichshain West, im Norden Nördliches Pankow und im Osten Lichtenberg Süd, Biesdorf sowie Kaulsdorf/Mahlsdorf.

Letztlich ist mit den Unterschieden bei der Nichtehelichenquote und dem durchschnittlichen Gebäralter ein Stück der „Fertilitätsmauer“ erhalten geblieben. Die früheren Geburten in Ostberlin gehen mit einer hohen nichtehelichen Fertilität einher. Die späteren Geburten im Westen sind mit höherem Anteil der ehelichen Fertilität verknüpft.

Karte 4: Nichtehelichenquoten nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014 (%)

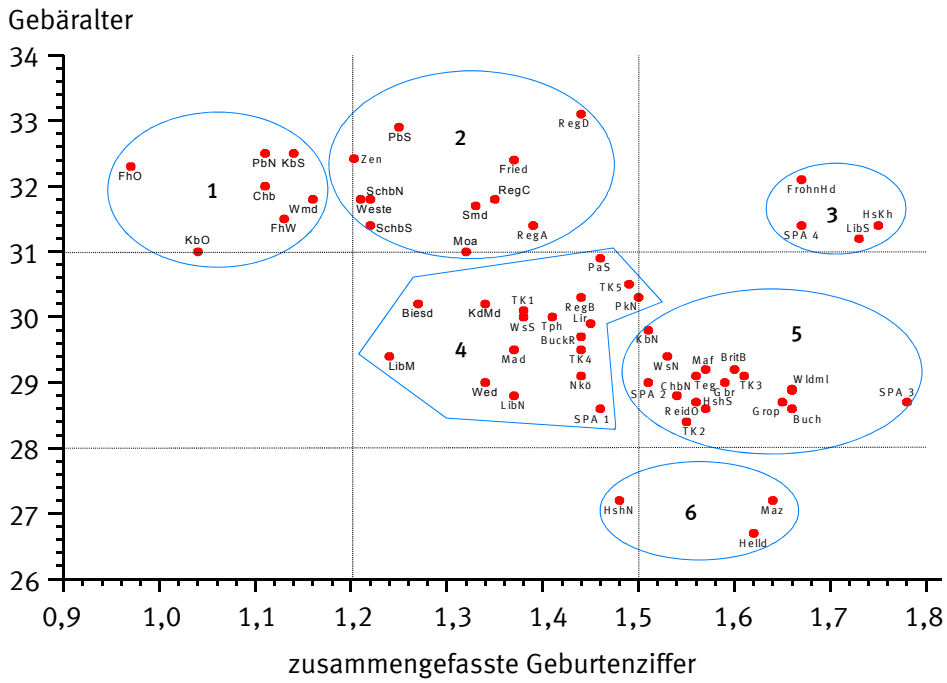


Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

5.2 Der Zusammenhang von Geburtenziffer und Gebäralter

Abbildung 3 zeigt, dass es im Trend einen Zusammenhang zwischen durchschnittlichem Gebäralter und zusammengefasster Geburtenziffer gibt. Es gilt: Je höher das Gebäralter ist, desto niedriger sind die zusammengefassten Geburtenziffern.

Abb. 3: Zusammengefasste Geburtenziffern und durchschnittliches Gebäralter in Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Die Prognoseregionen (Übersicht 1) unterscheiden sich anhand des Zusammenspiels beider Merkmale erheblich. Insgesamt konnten 6 Gruppierungen ausgemacht werden. Dazu wurden die zusammengefasste Geburtenziffer und das Gebäralter in jeweils drei Bereiche untergliedert (zusammengefasste Geburtenziffer: unter 1,2; 1,2 bis unter 1,5; 1,5 und darüber / Gebäralter: unter 28 Jahren; 28 bis unter 31 Jahre; 31 Jahre oder älter).

Die Gruppen der Prognoseregionen sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

Gruppe 1: Sehr niedriges Fertilitätsniveau und ein sehr hohes Gebäralter (7 Prognoseregionen)

Die zusammengefassten Geburtenziffern sind in einem Bereich zwischen 0,97 (Friedrichshain Ost) und 1,16 (Wilmersdorf) angesiedelt und sind damit deutlich niedriger als in den übrigen 5 Gruppierungen der Prognoseregionen. Die Spanne des Durchschnittsalters bei der Geburt reicht von 31,0 (Kreuzberg Ost) bis 32,5 Jahren (Kreuzberg Süd und Nördlicher Prenzlauer Berg).

Gruppe 2: Mittleres Fertilitätsniveau und sehr hohes Gebäralter (11 Prognoseregionen)

Das Durchschnittsalter erreicht ähnlich wie in der Region A sehr hohe Werte zwischen 31,0 (Moabit) und 33,1 Jahren (Region D). Die TFR-Werte befinden sich auf einem mittleren Niveau von 1,21 (Zentrum und Westend) bis 1,44 (Region D).

Gruppe 3: Sehr hohe Fertilität und sehr hohes Gebäralter (4 Prognoseregionen)

Außergewöhnlich ist, dass ein sehr hohes Fertilitätsniveau mit einer sehr späten Geburt der Kinder verknüpft ist. Die Unterschiede zwischen den vier zu dieser Gruppe gehörenden Regionen sind gering, liegen bei der TFR in einem Bereich von 1,67 (Spandau 4 und Frohnau-Hermsdorf) und 1,75 (Heiligensee-Konradshöhe) und beim Durchschnittsalter von 31,2 Jahren (Lichtenberg Süd) und 32,1 Jahren (Frohnau-Hermsdorf).

Gruppe 4: Mittleres Fertilitätsniveau und mittleres Gebäralter (18 Prognoseregionen)

Die zusammengefassten Geburtenziffern erreichen Werte zwischen 1,24 (Lichtenberg, Mitte) und 1,50 (Nördliches Pankow). Die durchschnittlichen Gebäralter sind zwischen den Werten 28,6 (Spandau 1) und 30,9 Jahren (Südliches Pankow) verteilt.

Gruppe 5: Sehr hohes Fertilitätsniveau und mittleres Gebäralter (16 Prognoseregionen)

Der niedrigste TFR-Wert in dieser Gruppe findet sich mit 1,51 in Kreuzberg Nord und Spandau 2 und der höchste mit 1,78 in Spandau 3. Die Gebäralter sind alle niedriger als 30 Jahre. 29,8 Jahre beträgt der höchste (Kreuzberg Nord) und 28,4 Jahre (Treptow-Köpenick 2) der niedrigste berechnete Wert.

Gruppe 6: Hohes bis sehr hohes Fertilitätsniveau und sehr niedriges Gebäralter (3 Prognoseregionen)

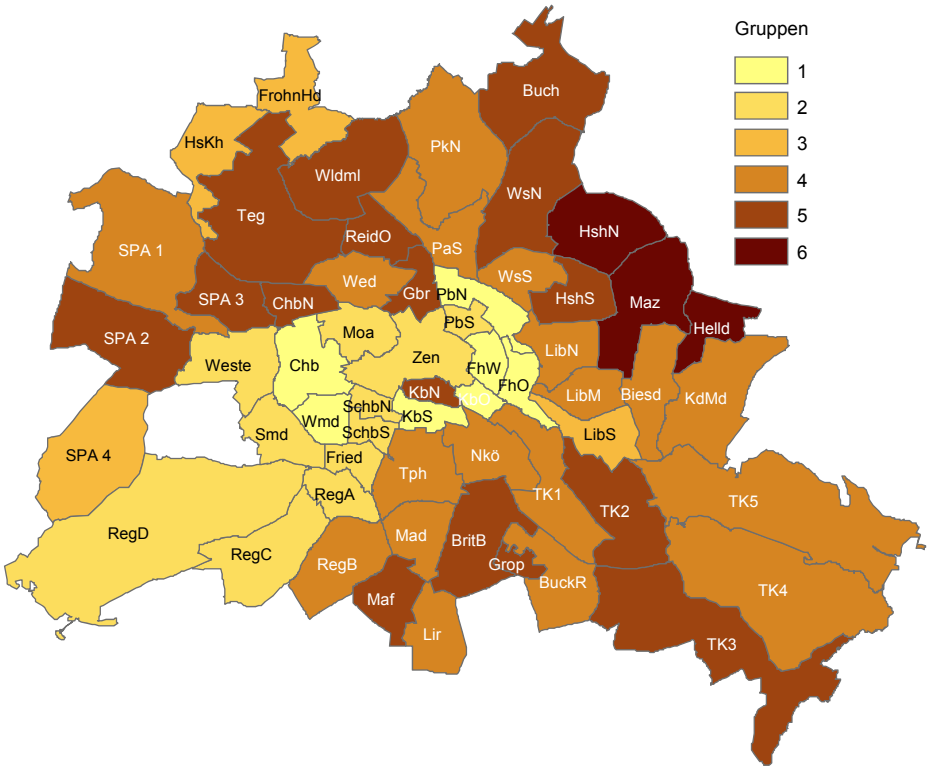
Mit zusammengefassten Geburtenziffern von 1,64 bzw. 1,62 verfügen Marzahn und Hellersdorf über ein sehr hohes und Hohenschönhausen Nord mit 1,48 über ein hohes Geburtenniveau. Die Durchschnittsalter sind außerordentlich niedrig und sehr ähnlich in einem Bereich zwischen 26,7 und 27,2 Jahren.

Insgesamt gesehen finden sich in Berlin deutliche Differenzen sowohl innerhalb der zusammengefassten Geburtenziffern wie auch innerhalb der durchschnittlichen Gebäralter. Die zusammengefasste Geburtenziffer in Friedrichshain Ost erreicht einen Wert von 0,97 und die in Spandau 3 einen Wert von 1,78. Die durchschnittlichen Gebäralter sind zwischen Hellersdorf mit 26,7 Jahren und der Region D mit 33,1 Jahren differenziert. In der Kombination von Geburtenziffer und Gebäralter finden sich sehr spezifische Ausprägungen. Den klassischen Mustern entsprechen die Gruppen 1 und 6, in denen einerseits ein sehr hohes Gebäralter mit einer sehr niedrigen TFR und andererseits die frühe Geburt der Kinder mit einem hohen oder sehr hohen Geburtenniveau kombiniert sind. Es gibt aber auch untypische Prognoseregionen wie die Gruppe 3, in der die späte Geburt der Kinder mit einer sehr hohen Fertilität einhergeht.

Auffällig ist, dass sich Berlin hinsichtlich der regionalen Verteilung seiner Fertilitätsmuster nicht mehr einfach in West und Ost untergliedern lässt. In 5 der 6 gebildeten Gruppierungen sind Ostberliner und Westberliner Prognoseregionen vermischt. Lediglich in der Gruppe 6 sind ausschließlich drei Ostberliner Prognoseregionen enthalten, die noch an die ostdeutschen Fertilitätsmuster mit einer frühen Geburt und einem relativ hohen Geburtenniveau erinnern.

Karte 5 enthält eine Übersicht zur Verteilung der 6 Gruppen der Berliner Prognoseregionen auf das Stadtgebiet. Dabei sind bei Ausnahmen regionale Muster erkennbar. Erstens ist auffällig, dass die Prognoseregionen in der Gruppe 1 ausschließlich in innerstädtischen Bereichen konzentriert sind und sich um das Stadtzentrum gruppieren. Die Regionen der Gruppe 2 finden sich sowohl im Stadtzentrum als auch in Randregionen, die sich vom Stadtzentrum in südwestliche Richtung erstrecken. Die vier Regionen der Gruppe 3 liegen mit Ausnahme von Lichtenberg Süd am westlichen bzw. nord-westlichen Stadtrand. In den Gruppen 4 und 5 finden sich Regionen, die sowohl am Stadtrand als auch innerstädtisch, aber außerhalb des Zentrums angesiedelt sind. Eine besondere Konzentration findet sich nordwestlich und südöstlich des Stadtzentrums. Nordöstlich am Stadtrand gelegen sind die Regionen Hohenschönhausen Nord, Marzahn und Hellersdorf, deren Stadtbild durch die typischen DDR-Plattenbauten geprägt ist.

Karte 5: Verteilung der Fertilitätsgruppen auf das Berliner Stadtgebiet



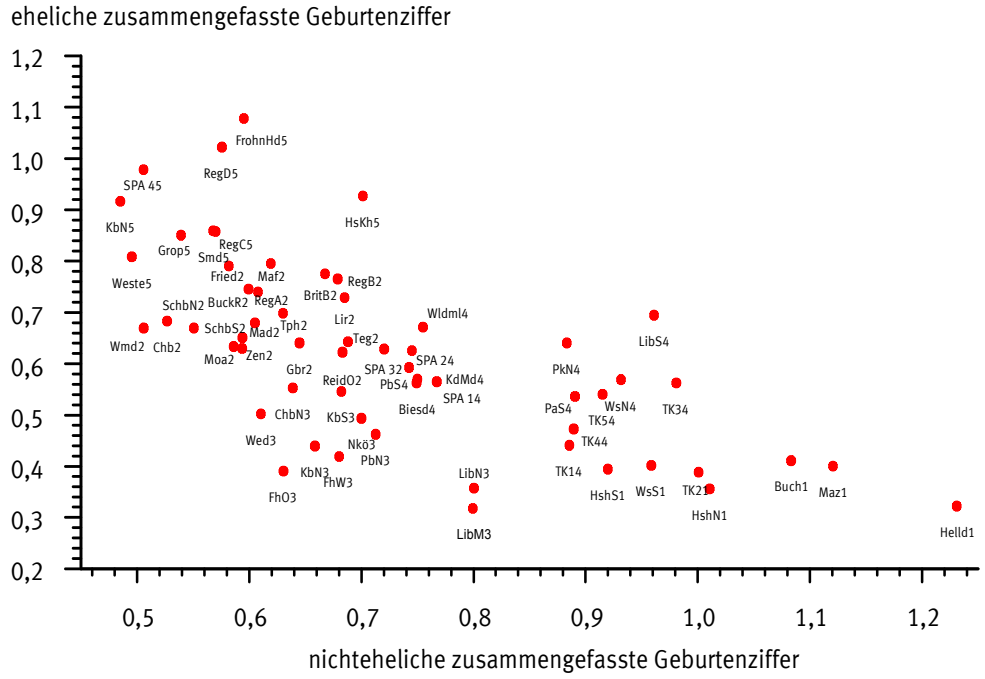
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

5.3 Der Zusammenhang von ehelicher und nichtehelicher Fertilität

Das Niveau der zusammengefassten Geburtenziffern in den Berliner Prognoseregionen beruht auf unterschiedlichen Anteilen der ehelichen und nichtehelichen Geburtenziffern. In Berlin insgesamt gibt es 23 Prognoseregionen, in denen die eheliche Fertilität höher ist als die nichteheliche, in 8 Regionen ist das Niveau der ehelichen und nichtehelichen Fertilität ähnlich (Unterschiede sind kleiner als 0,1) und in 28 Fällen weist die nichteheliche Fertilität höhere Werte aus. Beispiele für deutliche Unterschiede sind Hellersdorf und Spandau 4 (Abb. 4). In Hellersdorf setzt sich die zusammengefasste Geburtenziffer von 1,63 durch eine eheliche Fertilität von 0,40 und eine nichteheliche Fertilität von 1,23 zusammen. In Spandau 4 besteht dagegen ein nahezu umgekehrtes Verhältnis. Die Geburtenziffer in Spandau 4 von 1,48 erklärt sich durch eine eheliche Fertilität von 0,98 und eine nichteheliche Fertilität von 0,50.

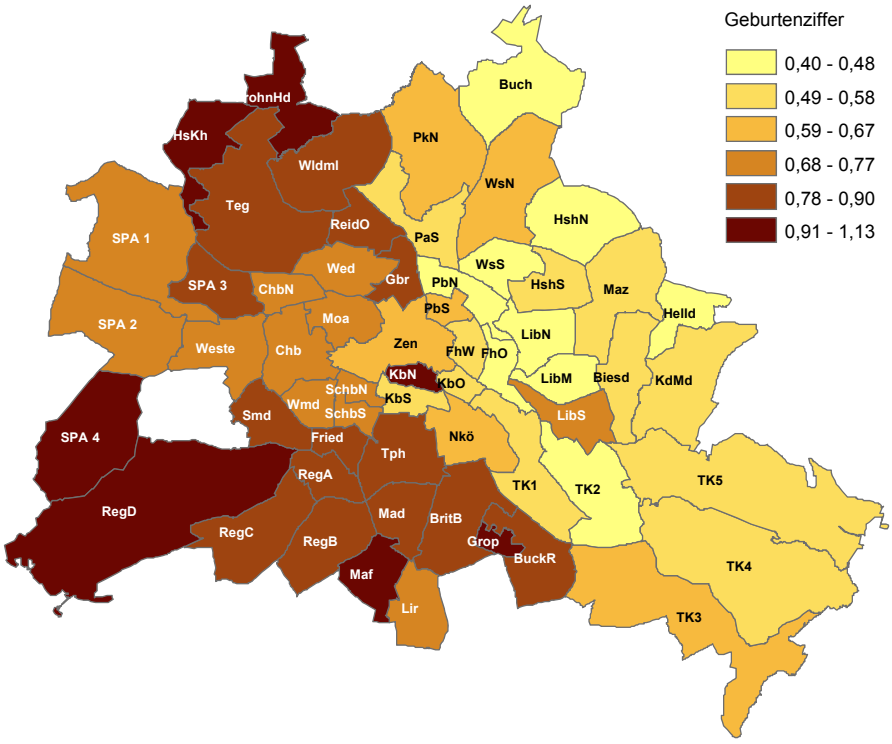
Die Karten 6 und 7 veranschaulichen die nach wie vor bestehende Teilung der Stadt in Gebiete mit hoher ehelicher und hoher nichtehelicher Fertilität. Im Wesentlichen ist die hohe eheliche Fertilität in den Westberliner Prognoseregionen und die hohe nichteheliche Fertilität in den Ostberliner Planungsregionen anzutreffen. Es gibt aber sowohl in den westlichen als auch in den östlichen Prognoseregionen Ausnahmen. So ist Lichtenberg Süd durch eine vergleichsweise hohe eheliche Geburtenziffer gekennzeichnet. Auf der Westberliner Seite weisen Spandau 1 und 2, das Westend, Wedding, Charlottenburg-Nord, Charlottenburg, Moabit, Schöneberg-Nord und Schöneberg-Süd nur ein mittleres Niveau bei der ehelichen Fertilität auf. Hinsichtlich der nichtehelichen Fertilität ist das hohe Niveau in Spandau 3 auffällig. Werte über dem Durchschnitt finden sich auch in Waldmannslust, Tegel, Spandau 1 und 2, Reinickendorf und Lichtenrade.

Abb. 4: Anteile der ehelichen und nichtehelichen zusammengefassten Geburtenziffern nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



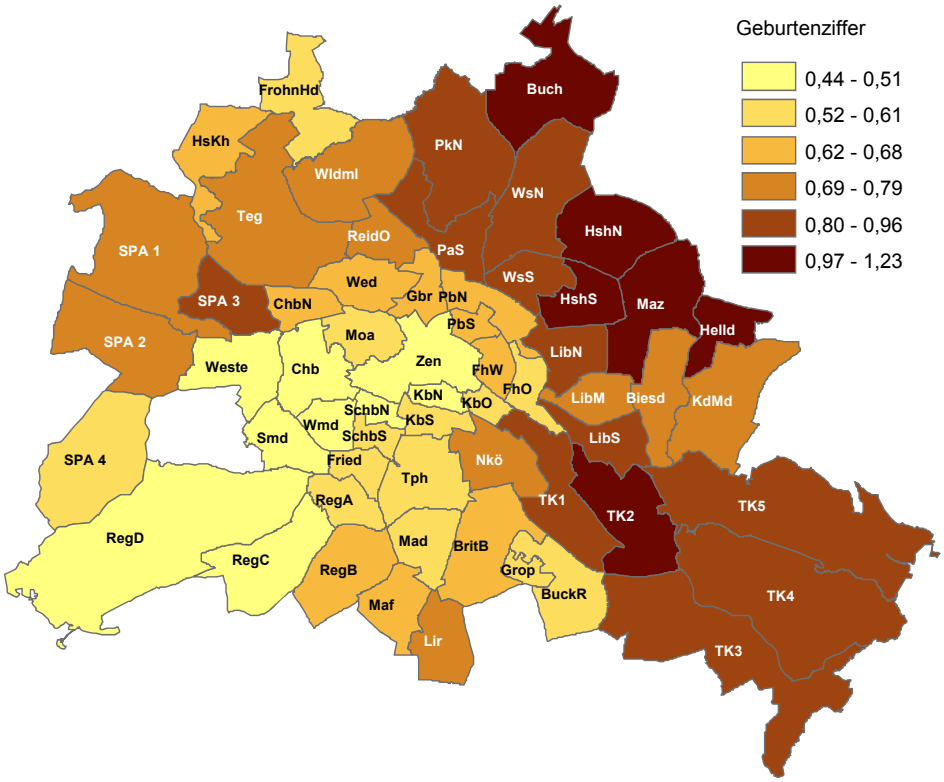
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 6: Eheliche zusammengefasste Geburtenziffern nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 7: Nichteheliche zusammengefasste Geburtenziffern nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

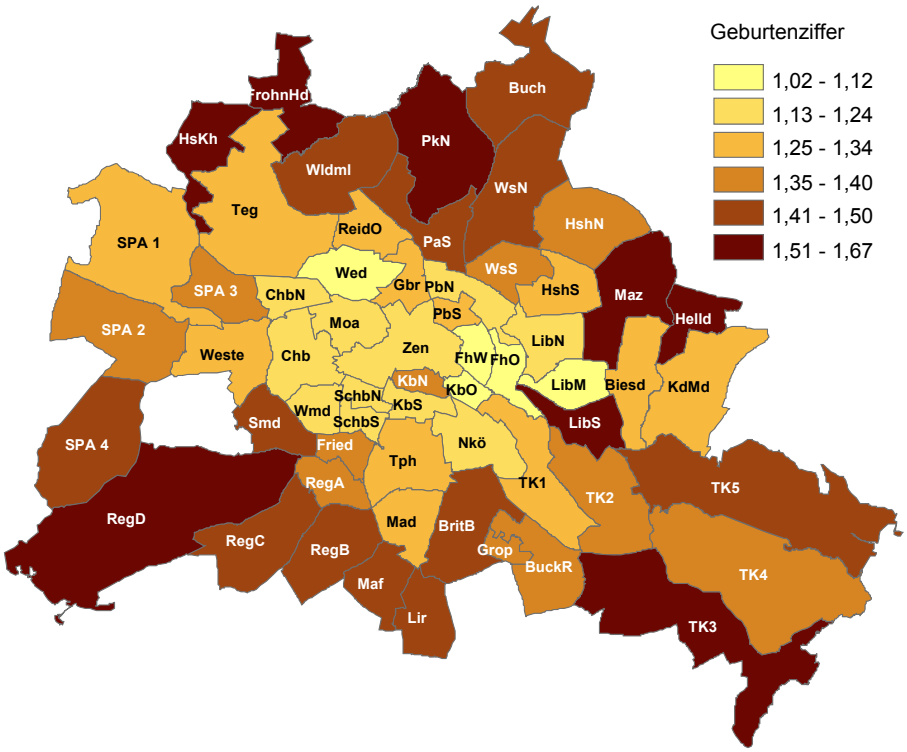
5.4 Fertilität der deutschen und der ausländischen Bevölkerung

Generell ist die Fertilität von Ausländern in Deutschland höher als die von Deutschen. Dies gilt allerdings nicht für alle Berliner Prognoseregionen. Nur in 27 von 59 Regionen übersteigt die zusammengefasste Geburtenziffer der Ausländer die der Deutschen. Darunter befinden sich sowohl ehemals Westberliner als auch Ostberliner Regionen.

Karte 8 veranschaulicht, dass die regionale Verteilung der zusammengefassten Geburtenziffer im Wesentlichen von der deutschen Bevölkerung geprägt ist. Gebiete mit sehr hoher oder hoher Fertilität finden sich fast ausschließlich am Berliner Stadtrand, während im Innenstadtbereich ein sehr niedriges Geburtenniveau vorherrscht. Die Ausnahmen unter den stärker innerstädtischen Bereichen sind Lichtenberg Süd mit einem sehr hohen und Kreuzberg Nord mit einem hohen Fertilitätsniveau.

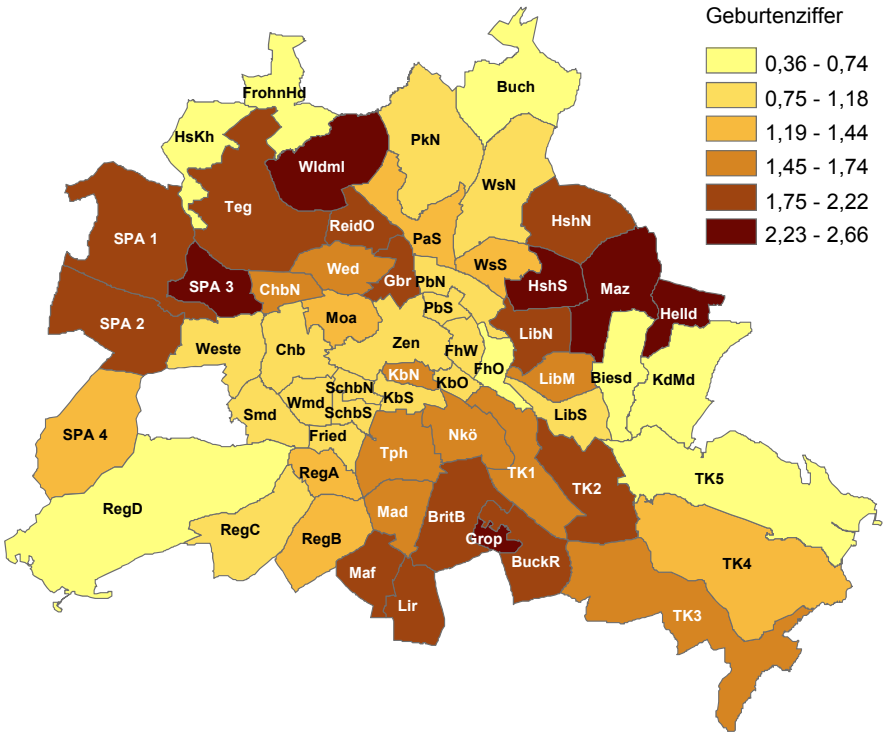
Die Karte 9 zeigt die räumliche Verteilung der zusammengefassten Geburtenziffer von Ausländern, die ein anderes Bild bietet, wobei auch hier zu erkennen ist, dass eine höhere Fertilität in den Randregionen Berlins existiert, dies aber nicht durchgängig auftritt. Ein sehr hohes bis hohes Niveau ist auf 3 städtische Bereiche begrenzt, die sich in den Randregionen Berlins befinden. Die erste Hochfertilitätsgruppe findet sich im Nordwesten Berlins und wird von ehemals Westberliner Regionen gebildet. Dazu zählen Waldmannslust, Tegel, Reinickendorf, Spandau 1-3 und Gesundbrunnen. Zur zweiten Gruppe gehören mit Marzahn, Hellersdorf, Lichtenberg Nord und Hohenschönhausen Süd ausschließlich ostdeutsche Regionen. Die dritte Gruppe im Süden Berlins besteht aus einer ostdeutschen (Treptow-Köpenick 2) und 5 westdeutschen Regionen (Buckow Nord/Rudow, Britz-Buckow, Lichtenrade, Marienfelde, Gropiusstadt).

Karte 8: Zusammengefasste Geburtenziffern von Deutschen nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 9: Zusammengefasste Geburtenziffern von Ausländern nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

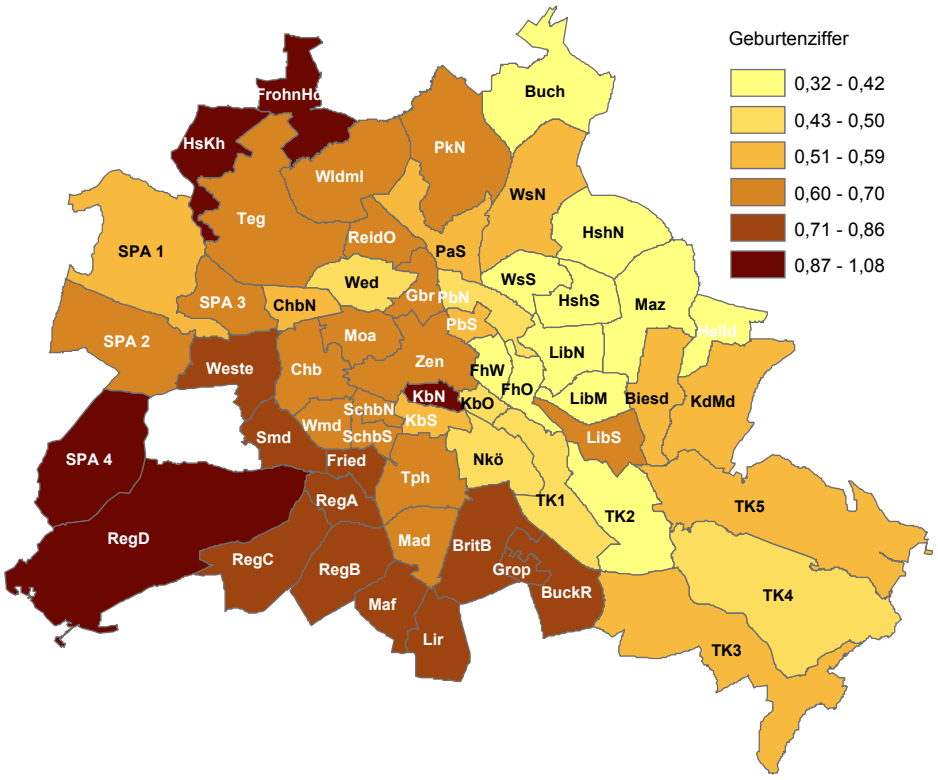
5.5 Eheliche und nichteheliche Geburtenziffern bei der deutschen und der ausländischen Bevölkerung

Die Unterschiede im Niveau der ehelichen und nichtehelichen Geburtenziffern bei Deutschen und Ausländern sind zum Teil beträchtlich. Das höchste Fertilitätsniveau der Deutschen findet sich mit 1,67 Kindern je Frau in Frohnau-Hermsdorf, das niedrigste mit 1,02 in Friedrichshain Ost. Die Geburtenziffer der Ausländer ist in einem Bereich von 0,36 (Frohnau-Hermsdorf) und 2,66 (Hohenschönhausen Süd) angesiedelt und damit stark ausdifferenziert. Die eheliche Geburtenziffer der Deutschen ist überraschend niedrig in einem Bereich von 0,32 (Hellersdorf) und 1,08 (Heiligensee-Konradshöhe). Die nichtehelichen Geburtenziffern sind in einem Bereich zwischen 0,49 (Kreuzberg Nord) bis 1,23 (Hellersdorf) angesiedelt. Bei der ausländischen Bevölkerung liegt die eheliche Fertilität in einem höheren Bereich zwischen 0,29 und 1,84.

Betrachtet man die eheliche und nichteheliche zusammengefasste Geburtenziffer der deutschen Bevölkerung (Karten 6 und 7), dann zeigt sich im Wesentlichen das Bild der ehelichen und nichtehelichen Geburtenziffer von Berlin (Karten 10 und 11). Die eheliche Geburtenziffer ist im Westen hoch und im Osten niedrig und umgekehrt erreicht die nichteheliche Geburtenziffer im Westen niedrige und im Osten hohe Werte. Wie bei den zusammengefassten Geburtenziffern der Deutschen sind Besonderheiten beobachtbar, die aber nicht noch einmal beschrieben werden sollen.

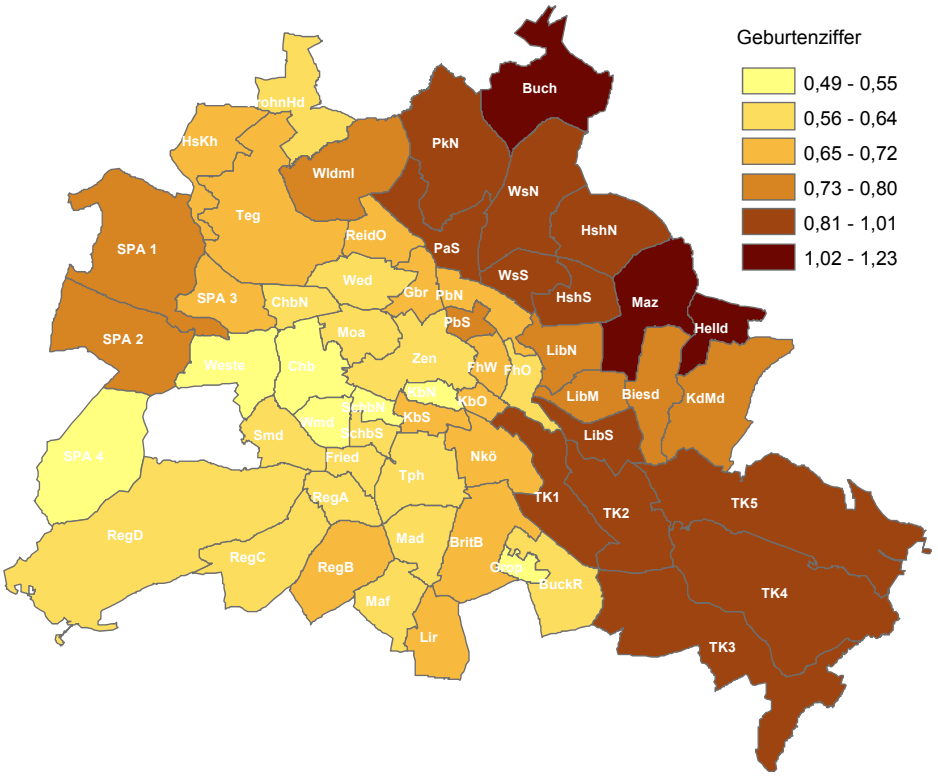
Im Hinblick auf die Geburtenziffern der Ausländer zeigt sich ebenfalls eine beachtenswerte Differenzierung (Karten 12 und 13). Die räumliche Verteilung der ehelichen und nichtehelichen Fertilität ist überraschend ähnlich und bildet damit einen deutlichen Kontrast zur Zweiteilung bei der deutschen Bevölkerung. Es gilt folgender Zusammenhang: In den Prognoseregionen, in denen die eheliche Fertilität hohe bis sehr hohe Werte erreicht, finden sich auch hohe bis sehr hohe nichteheliche Geburtenziffern. Das bereits beschriebene Bild von 3 städtischen Gebieten im Nordwesten, im Osten und im Südosten variiert nur geringfügig zwischen ehelicher und nichtehelicher Fertilität. Wiederum können Prognoseregionen aufgefunden werden, die von diesem Muster abweichen. Dazu gehört beispielsweise Treptow-Köpenick 2, in dem ein mittleres eheliches Niveau der Geburtenziffer der Ausländer mit einem sehr hohen nichtehelichen Niveau kombiniert ist.

Karte 10: Eheliche zusammengefasste Geburtenziffern von Deutschen nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



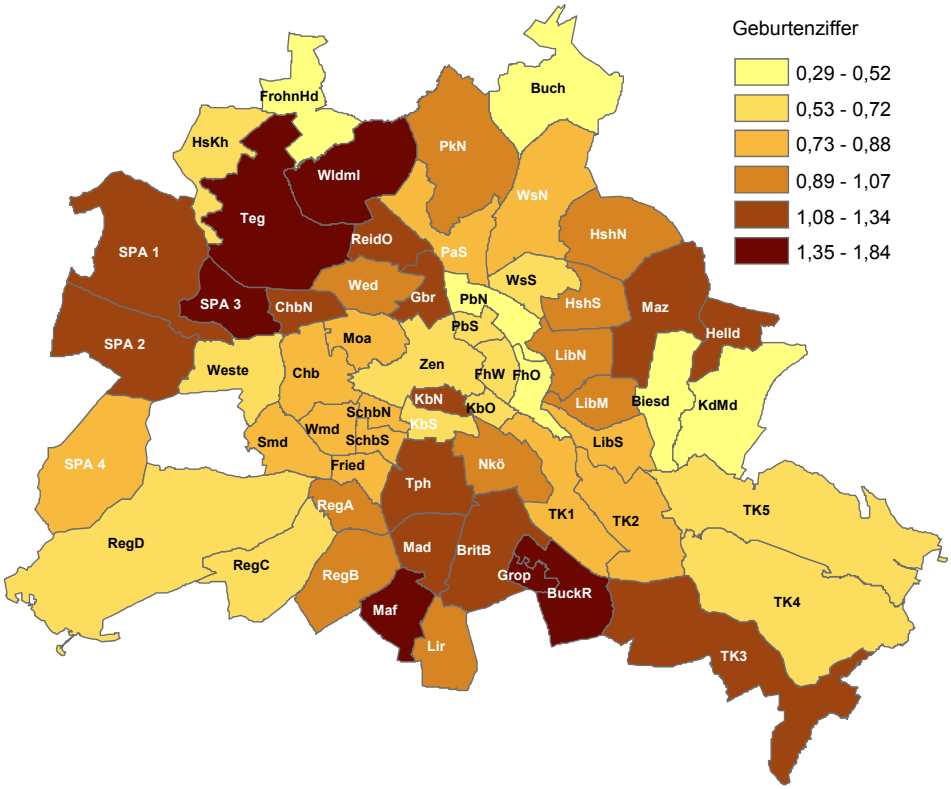
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 11: Nichteheliche zusammengefasste Geburtenziffern von Deutschen nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



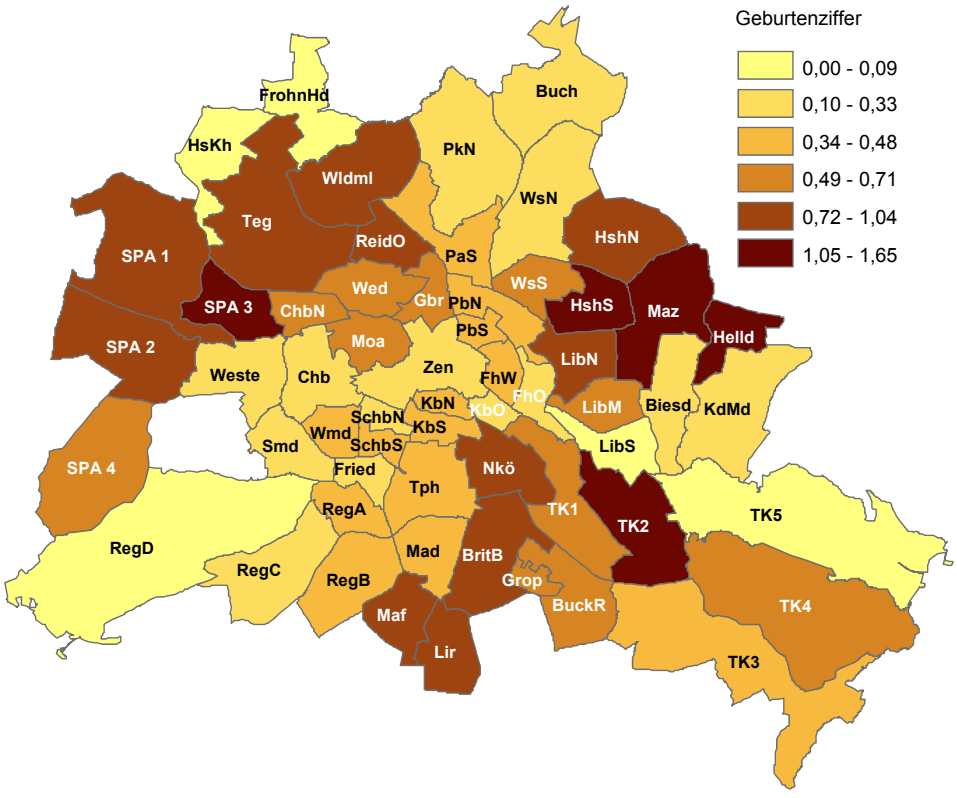
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 12: Eheliche zusammengefasste Geburtenziffern von Ausländern nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 13: Nichteheliche zusammengefasste Geburtenziffern von Ausländern nach Berliner Prognoseregionen, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

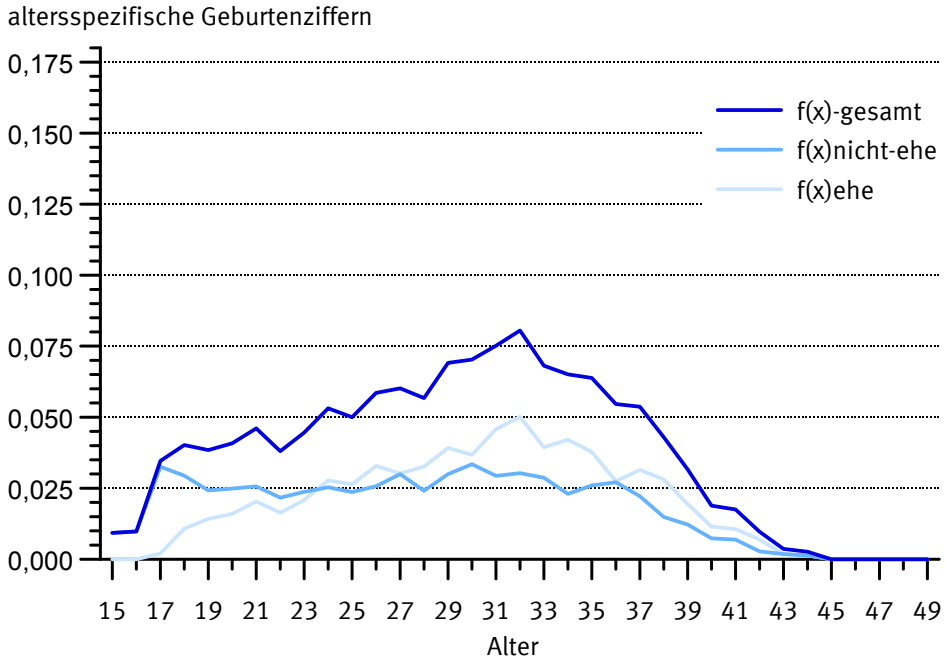
5.6 Altersspezifische Geburtenziffern von Deutschen und Ausländern nach Berliner Prognoseregionen

In den nachfolgenden Analysen wurden für jede Prognoseregion getrennt nach Deutschen und Ausländern die ehelichen und nichtehelichen altersspezifischen Geburtenziffern betrachtet. Dabei wird offensichtlich, dass die eheliche und nichteheliche Fertilität altersspezifisch auf ganz unterschiedliche Weise verknüpft sein können. Die auffälligen Besonderheiten sollen nachfolgend beschrieben werden.

Gruppe 1: Niedrigere Fertilität, flacher Kurvenverlauf der altersspezifischen Geburtenziffern, ähnliches Niveau der ehelichen und nichtehelichen Fertilität, etwas höhere Fertilität der Ausländer.

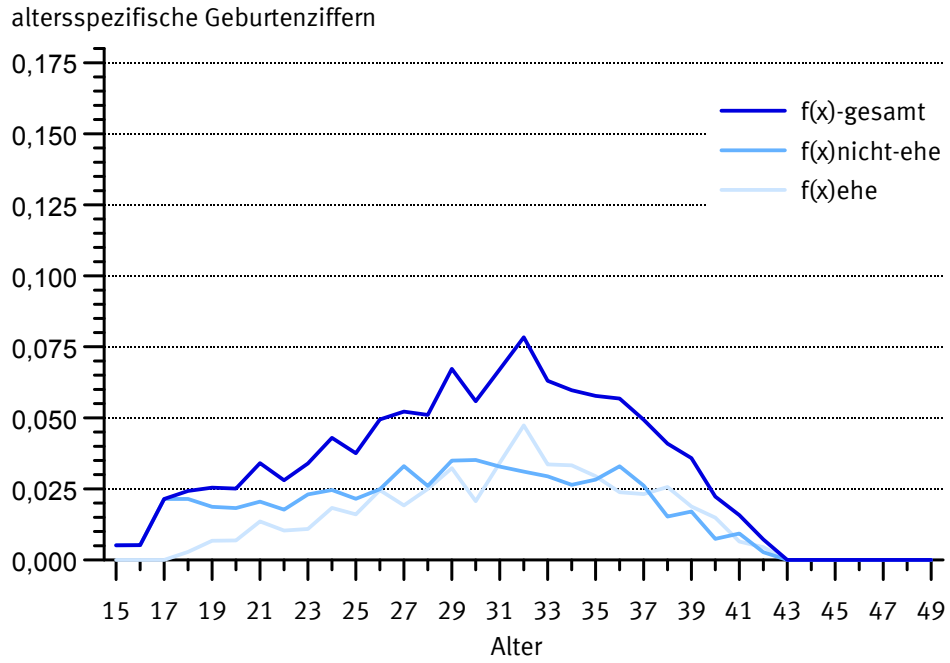
Für die Gruppe 1 sind sehr niedrige altersspezifische Geburtenziffern bis zum 25. Lebensjahr und späte Gipfelwerte zwischen dem Alter 30 bis 35 charakteristisch. Die Abbildungen 5a-5c zeigen dies am Beispiel der Region Wedding. Die altersspezifischen Fertilitätskurven verlaufen sehr flach, was mit niedrigen zusammengefassten Geburtenziffern einhergeht. Dies ist gleichermaßen typisch für Deutsche und Ausländer. Im Trend ist die nichteheliche Fertilität ähnlich hoch wie die eheliche Fertilität. Das trifft insbesondere auf Wedding, Kreuzberg Süd und Britz-Buckow zu. Dieses Fertilitätsmuster ist vor allem für Westberliner Stadtbezirke charakteristisch.

Abb. 5a: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen und Ausländern in der Prognoseregion Wedding, insgesamt, Durchschnittswerte 2012 - 2014



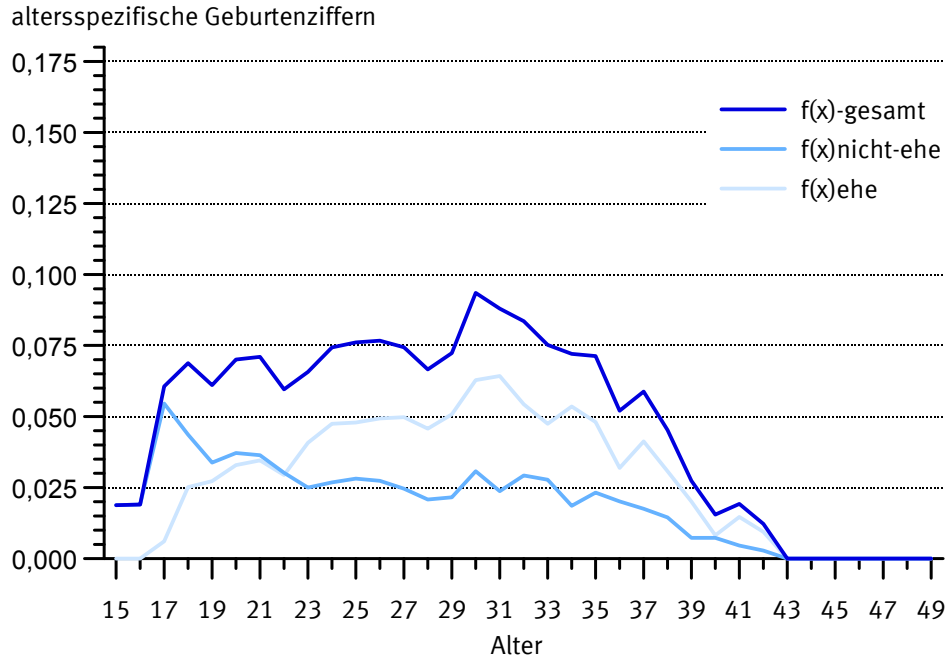
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 5b: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen in der Prognoseregion Wedding, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 5c: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Ausländern in der Prognoseregion Wedding, Durchschnittswerte 2012 - 2014



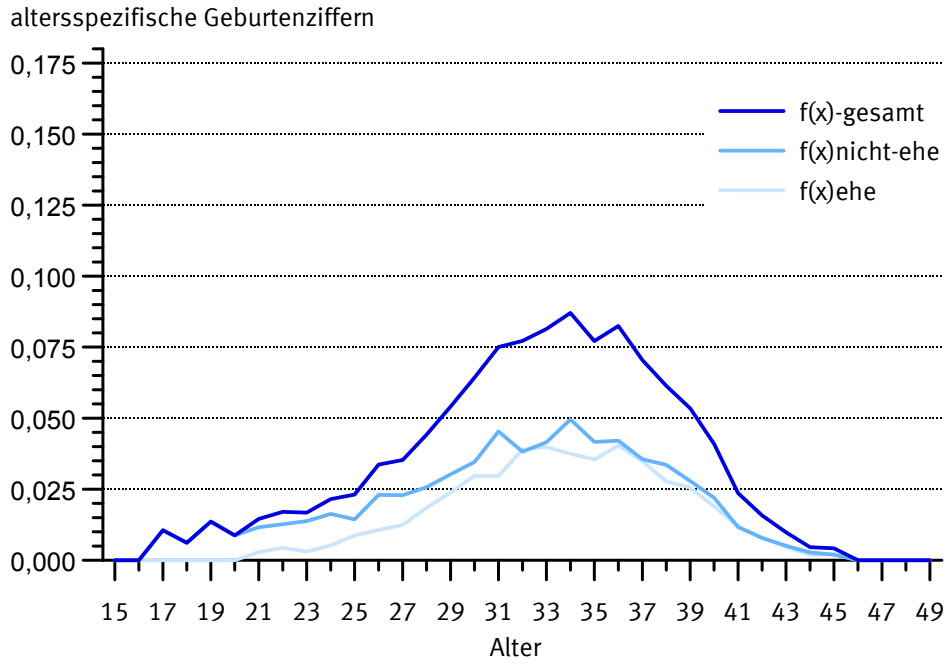
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Gruppe 2: Mittlere Fertilität, höhere Fertilitätsgipfel, höhere nichteheliche Fertilität, geringe Teenagergeburten, ähnliche Fertilitätsmuster bei Deutschen und Ausländern. Die altersspezifische Fertilitätsverteilung enspricht dem allgemeinen Fertilitätsmuster in Deutschland.

Dieses Muster ist eher auf Ostberliner Regionen zutreffend. Die Fertilität vor dem 25. Lebensjahr ist sehr niedrig. Die altersspezifischen Geburtenziffern erreichen dann höhere Werte als in der Gruppe 1. Ein besonderes Merkmal sind die höheren nichtehelichen

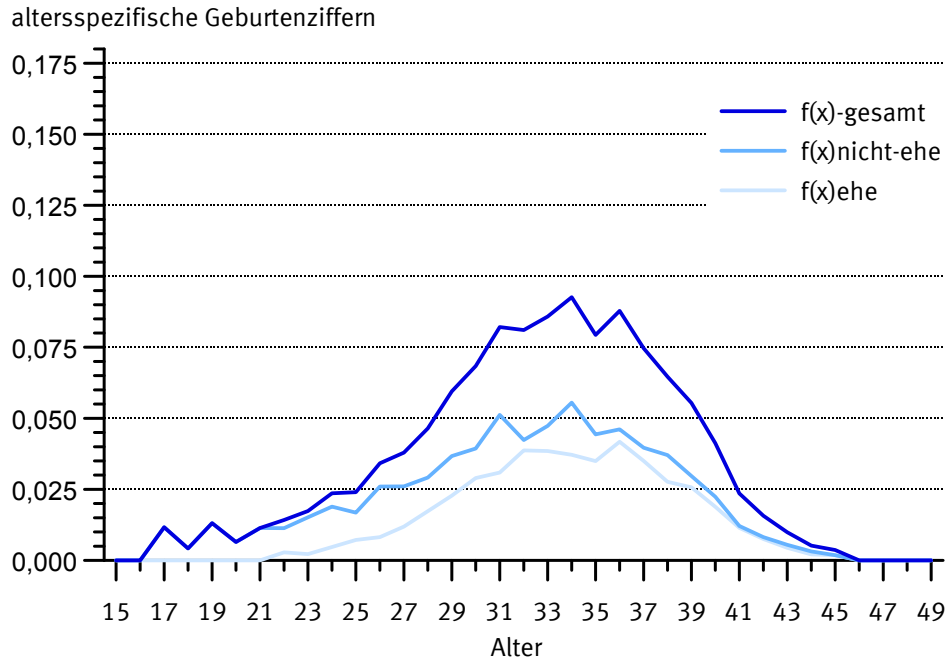
Geburtenziffern bei den Deutschen. Die zusammengefassten Geburtenziffern sind auf einem mittleren Niveau angesiedelt. Diese Gruppe wird von Lichtenberg Mitte, Südliches Pankow, Friedrichshain Ost, Treptow-Köpenick 2, Hohenschönhausen Süd, Nördlicher Prenzlauer Berg, Südliches Weißensee und Treptow-Köpenick 1 gebildet (Abbildungen 6a-6c), dargestellt am Beispiel Nördlicher Prenzlauer Berg.

Abb. 6a: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen und Ausländern in der Prognoseregion Nördlicher Prenzlauer Berg, insgesamt, Durchschnittswerte 2012 - 2014



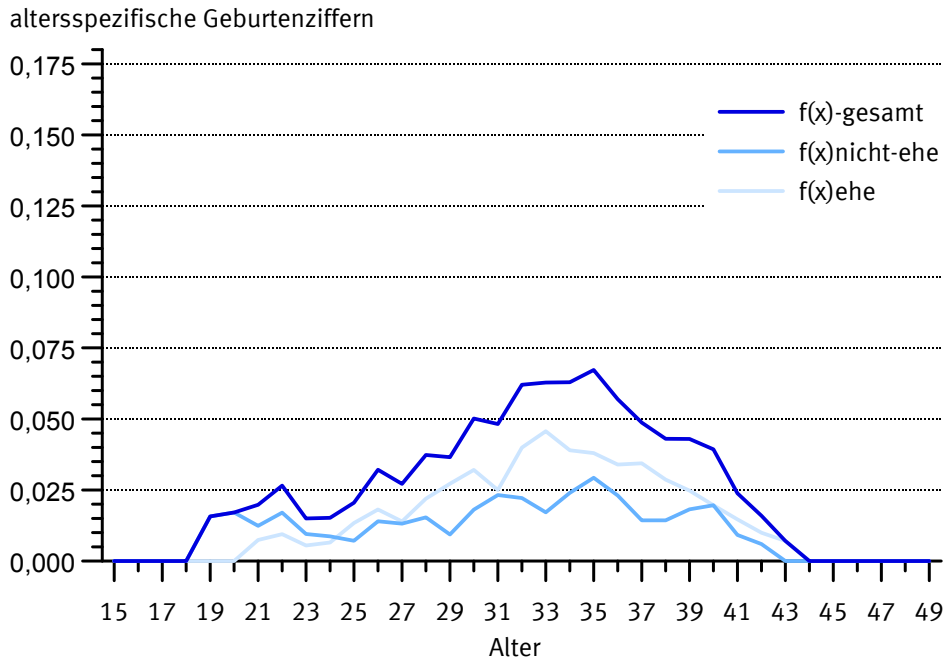
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 6b: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen in der Prognoseregion Nördlicher Prenzlauer Berg, Durchschnittswerte 2012 - 2014



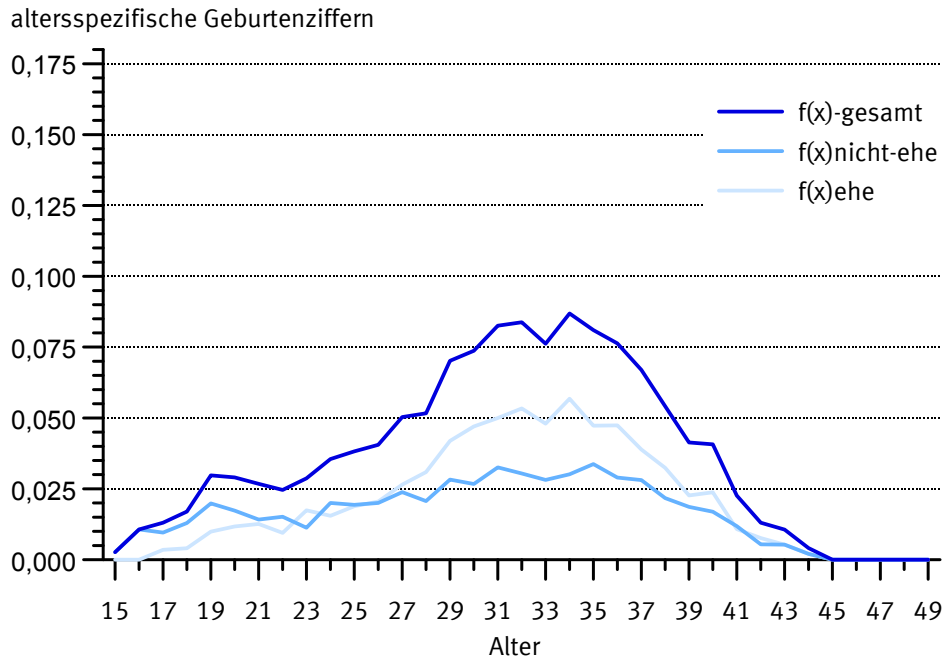
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 6c: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Ausländern in der Prognoseregion Nördlicher Prenzlauer Berg, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 7a: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen und Ausländern in der Prognoseregion Moabit, insgesamt, Durchschnittswerte 2012 - 2014



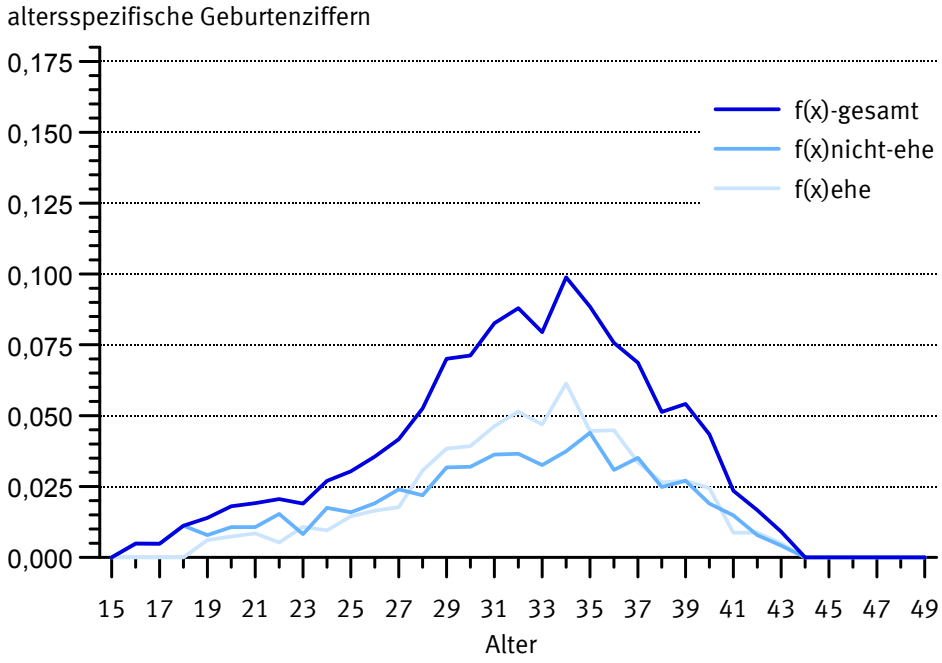
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Gruppe 3: Mittlere Fertilität, höhere Fertilitätsgipfel, höhere eheliche Fertilität, häufigere Teenagergeburten bei Ausländern.

In der Gruppe 3, dargestellt am Beispiel Moabit (Abbildungen 7a-7c), sind die Altersverteilungen ähnlich wie in der Gruppe 2 mit einem späten Fertilitätsgipfel. Es besteht

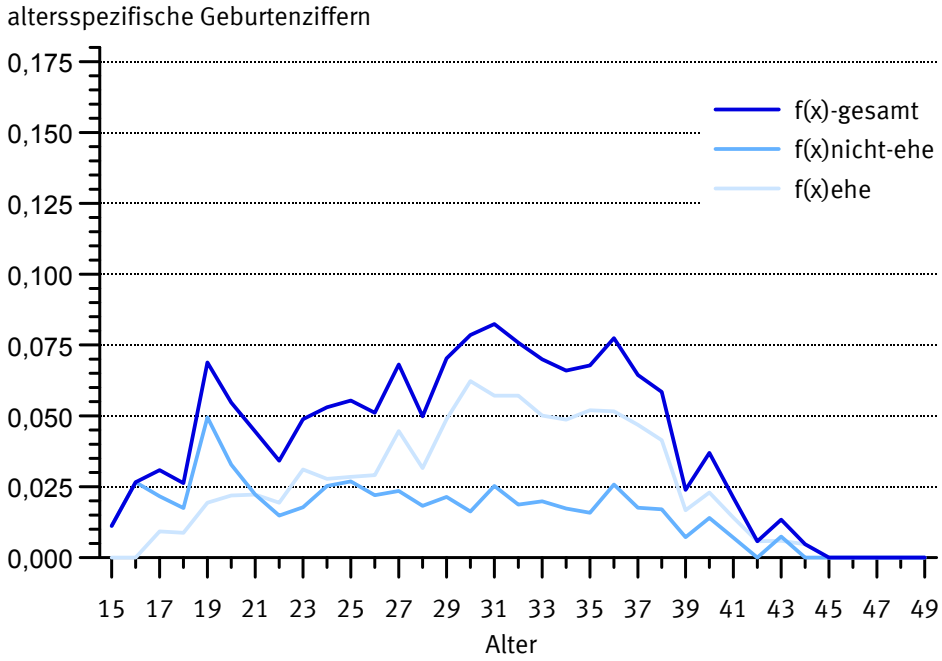
allerdings ein deutlicher Unterschied. Die eheliche Fertilität bei den Deutschen und den Ausländern besitzt einen höheren Anteil an der Gesamtfertilität. Die ehelichen altersspezifischen Geburtenziffern übersteigen die nichtehelichen. Zugehörige Prognoseregionen sind Moabit, Kreuzberg Nord, Westend, Charlottenburg und Zentrum. Diese Fertilitätsmuster sind eher für Westberliner Regionen typisch.

Abb. 7b: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen in der Prognoseregion Moabit, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

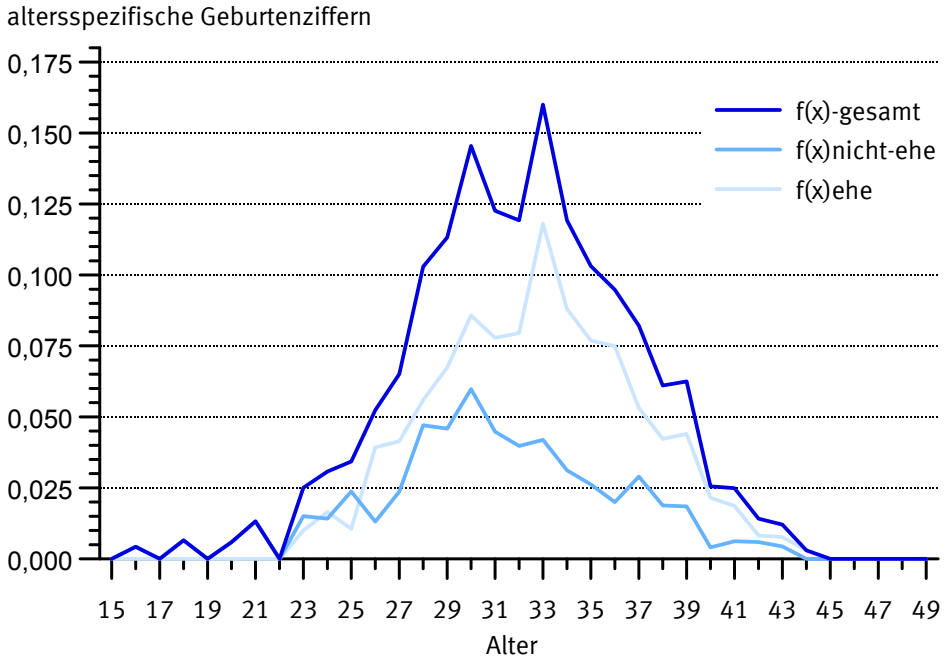
Abb. 7c: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Ausländern in der Prognoseregion Moabit, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

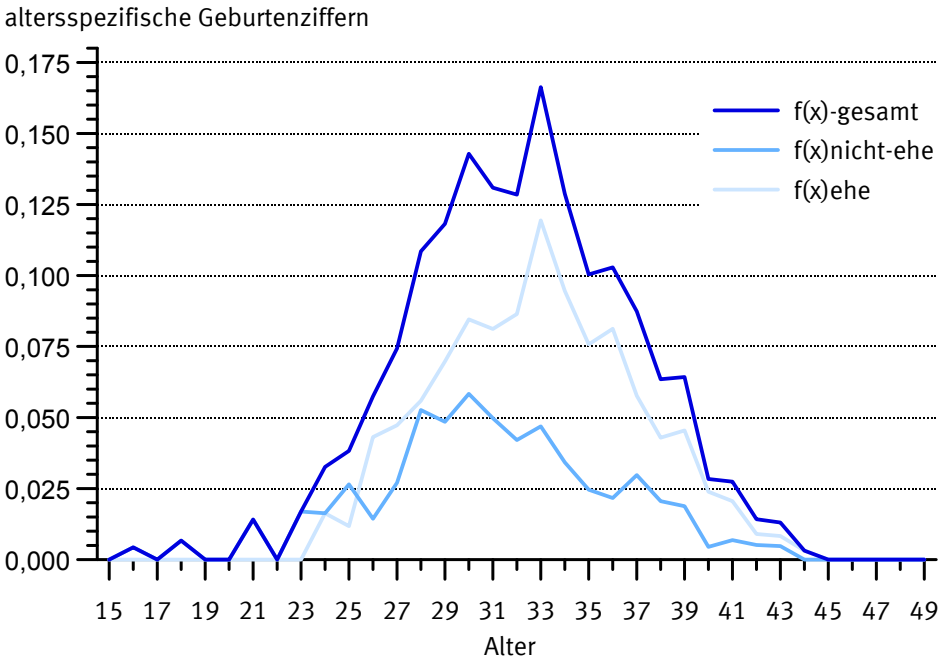
Gruppe 4: Ausgesprochen hohe Fertilitätsgipfel um das 30. Lebensjahr, hohe Fertilität der Deutschen, geringe Fallzahl bei der ausländischen Bevölkerung (wegen geringer Fallzahlen nicht bewertbar), Geburten vor dem 20. Lebensjahr sind selten.

Abb. 8a: Altersspezifische Geburtenziffer von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen und Ausländern in der Prognoseregion Frohnau-Hermsdorf, insgesamt, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 8b: Altersspezifische Geburtenziffer von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen in der Prognoseregion Frohnau-Hermsdorf, Durchschnittswerte 2012 - 2014

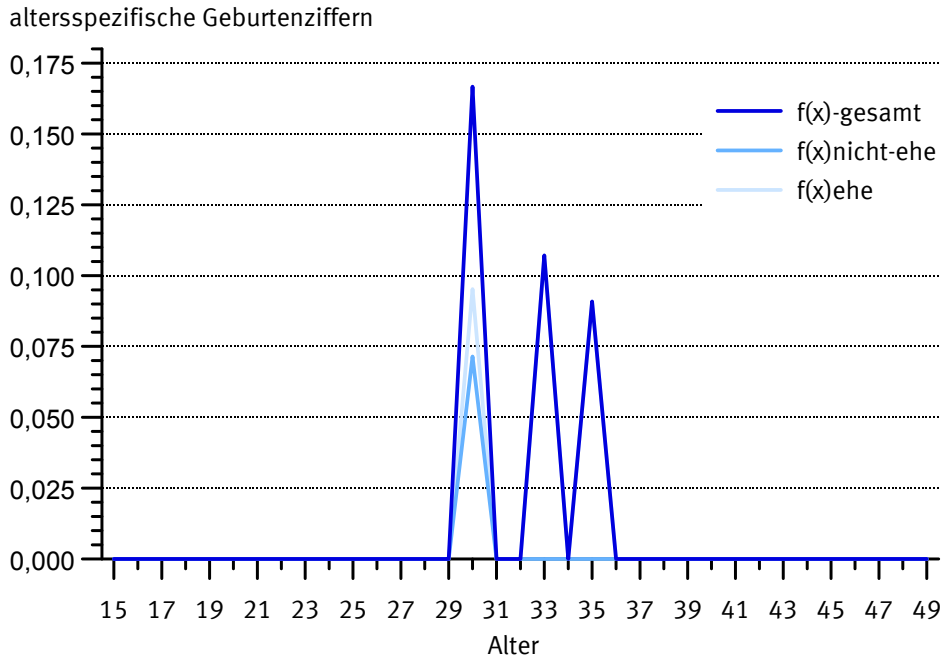


Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Die Fertilitätsziffern sind bis zum 25. Lebensjahr auf einem außerordentlich niedrigen Niveau, steigen dann sehr schnell und erreichen außerordentlich hohe Gipfelwerte. Bis zum 27. Lebensjahr sind die ehelichen und die nichtehelichen Geburtenziffern auf einem ähnlichen Niveau, hier dargestellt für die Region Frohnau-Hermsdorf (Abbildungen 8a-8c).

Danach steigen die ehelichen Ziffern weiter an, während die nichtehelichen Ziffern zu sinken beginnen. Diese Aussagen gelten nur für die deutsche Bevölkerung, da die Fallzahlen bei den Ausländern nicht ausreichend sind. Dieses Fertilitätsmuster ist mit einem hohen Niveau der zusammengefassten Geburtenziffer und einer späten Geburt der Kinder verknüpft. Es ist in zwei westdeutschen (Frohnau-Hermsdorf, Spandau 4) und einer ostdeutschen Region (Lichtenberg Süd) anzutreffen. Generell ist es ein für Berlin eher untypisches Fertilitätsmuster.

Abb. 8c: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Ausländern in der Prognoseregion Frohnau-Hermsdorf, Durchschnittswerte 2012 - 2014

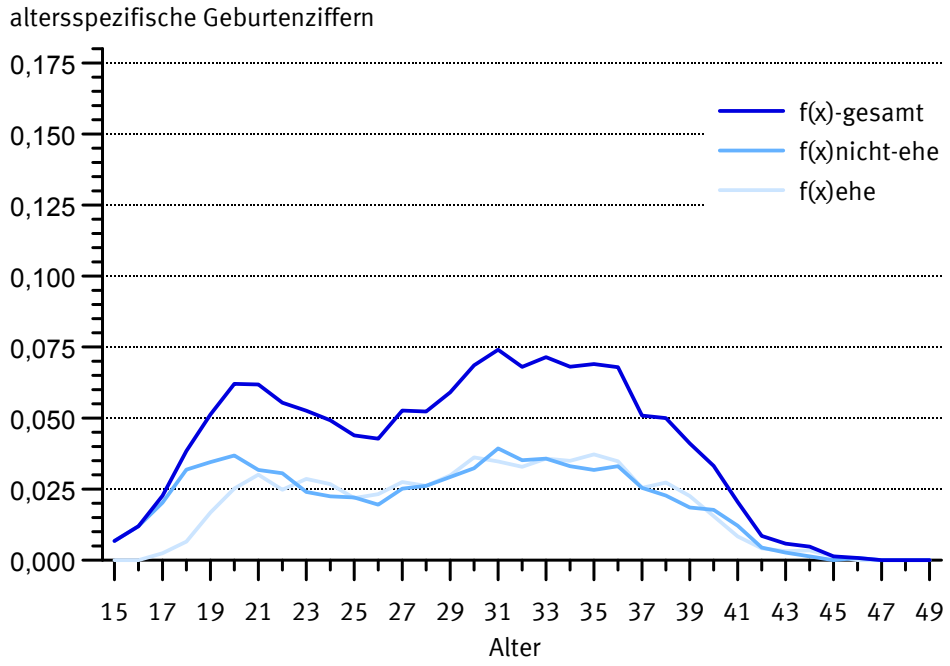


Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Gruppe 5: Mittleres Fertilitätsniveau, zweigipflige altersspezifische Fertilitätsverteilung, die sowohl bei den Deutschen als auch den Ausländern vorkommt, späte Fertilitätsgipfel um das 30. Lebensjahr bei den Deutschen, hohe Teenagerfertilität bei den Ausländern.

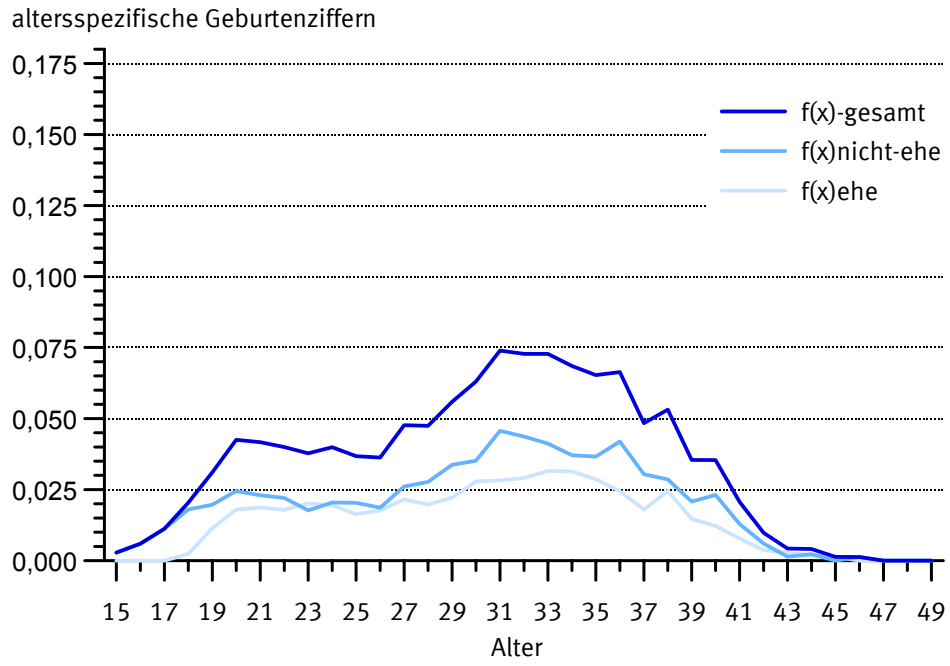
Ein komplett anderes Muster als in den zuvor betrachteten Gruppen liegt in Neukölln vor. Eine Besonderheit ist, dass die altersspezifische Fertilitätsverteilung zweigipflig ist. Die Ziffern steigen sehr schnell an und erreichen einen ersten Gipfelwert im Alter von 20 Jahren. Danach folgen leichte Rückgänge, bis die Ziffern ab dem Alter 27 erneut ansteigen und einen zweiten Gipfel im Alter von 31 Jahren erreichen. Der erste Gipfel ist auf eine hohe nichteheliche Frühfertilität vor allem bei der ausländischen Bevölkerung zurückzuführen. Der zweite Gipfel entsteht durch das ‚normale' Fertilitätsverhalten der Deutschen, die ihre Kinder zu einem großen Teil erst nach dem 30. Lebensjahr bekommen (Abbildungen 9a-9c). Dieses Muster ist ausschließlich in der Prognoseregion Neukölln anzutreffen.

Abb. 9a: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen und Ausländern in der Prognoseregion Neukölln, insgesamt, Durchschnittswerte 2012 - 2014



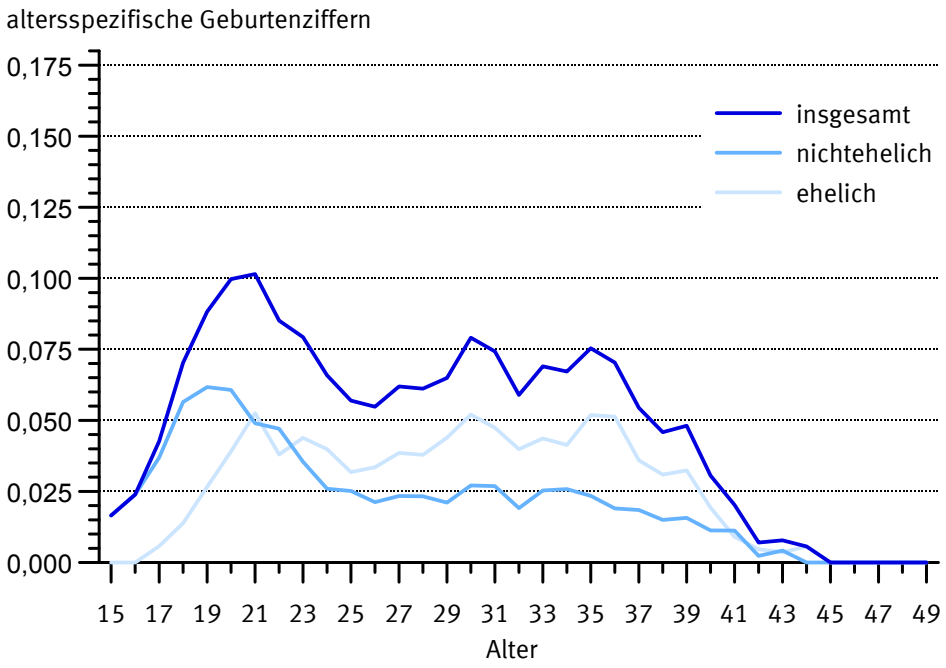
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 9b: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen in der Prognoseregion Neukölln, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 9c: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Ausländern in der Prognoseregion Neukölln, Durchschnittswerte 2012 - 2014



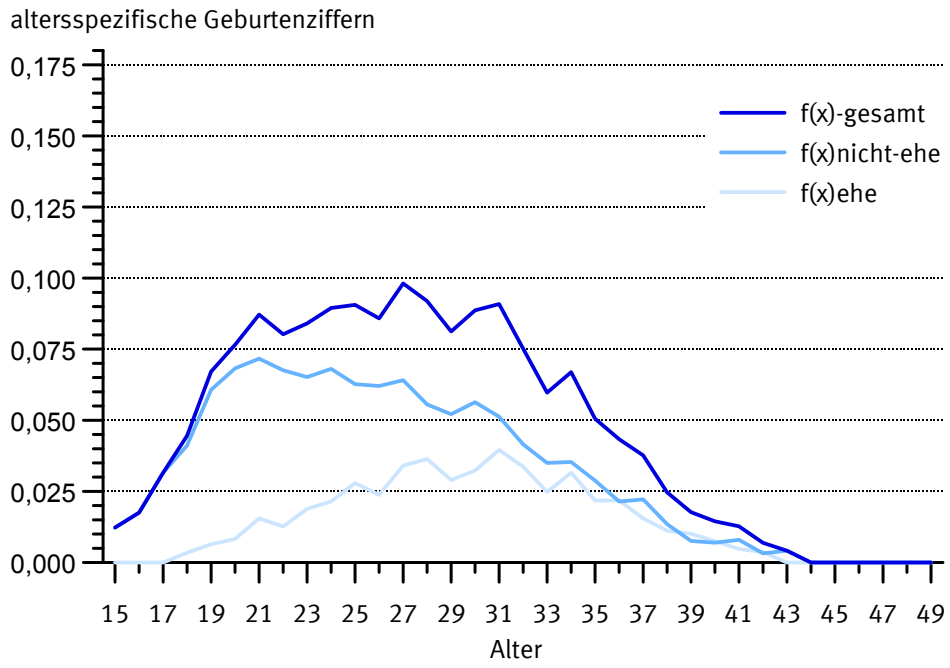
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Gruppe 6: Hohes Fertilitätsniveau, hohe Teenagerfertilität bei Deutschen und Ausländern ist kombiniert mit hohem Niveau bei späten Geburten, Fertilität der Ausländer ist höher als die der Deutschen.

Die Altersverteilungen in der Gruppe 6 sind durch die nichteheliche Frühfertilität gekennzeichnet. Dieses Muster tritt in drei ostdeutschen Prognoseregionen auf, wobei die Muster in Marzahn (Abbildungen 10a-10c), Hellersdorf und Hohenschönhausen Nord weitgehend identisch sind. Die Geburtenziffern steigen sehr schnell und erreichen schon kurz nach dem 20. Altersjahr die Gipfelwerte und verbleiben dann relativ lange über das 30. Lebensjahr hinaus auf diesem Niveau. Dies führt zu hohen zusammengefassten Geburtenziffern, die zu einem großen Teil auf die hohen nichtehelichen Geburtenziffern zurückzuführen sind. Das Fertilitätsniveau der Ausländer ist höher als das der Deutschen. Da aber die Zahl der Ausländer gering ist, ist der Einfluss auf die Fertilität insgesamt begrenzt. Im Gegensatz zu den Deutschen liegen bei den Ausländern die ehelichen und nichtehelichen Geburtenziffern etwa auf einem Niveau.

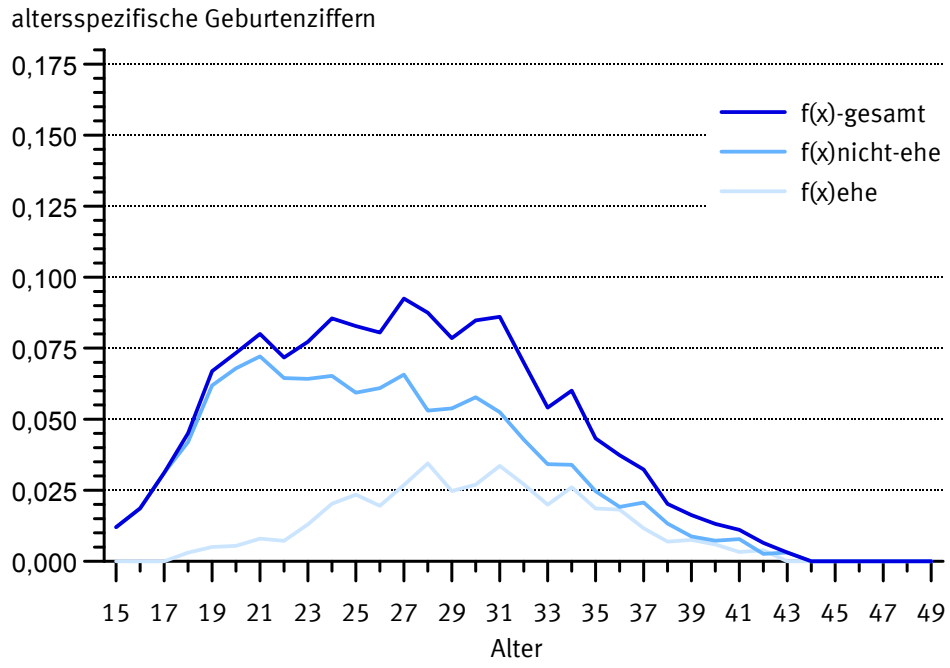
Die hier vorgestellten Fertilitätsmustergruppen belegen die außerordentlich deutlichen Unterschiede im generativen Verhalten zwischen den Berliner Prognoseregionen. Die Zuordnung zu den Gruppen gestaltete sich nicht immer einfach. Daher sind auch nur typische Fertilitätsmuster für ausgewählte Stadtbezirke präsentiert worden. Der Versuch einer Gruppierung wurde in Abbildung 3 auf Seite 19 gezeigt.

Abb. 10a: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen und Ausländern in der Prognoseregion Marzahn, insgesamt, Durchschnittswerte 2012 - 2014



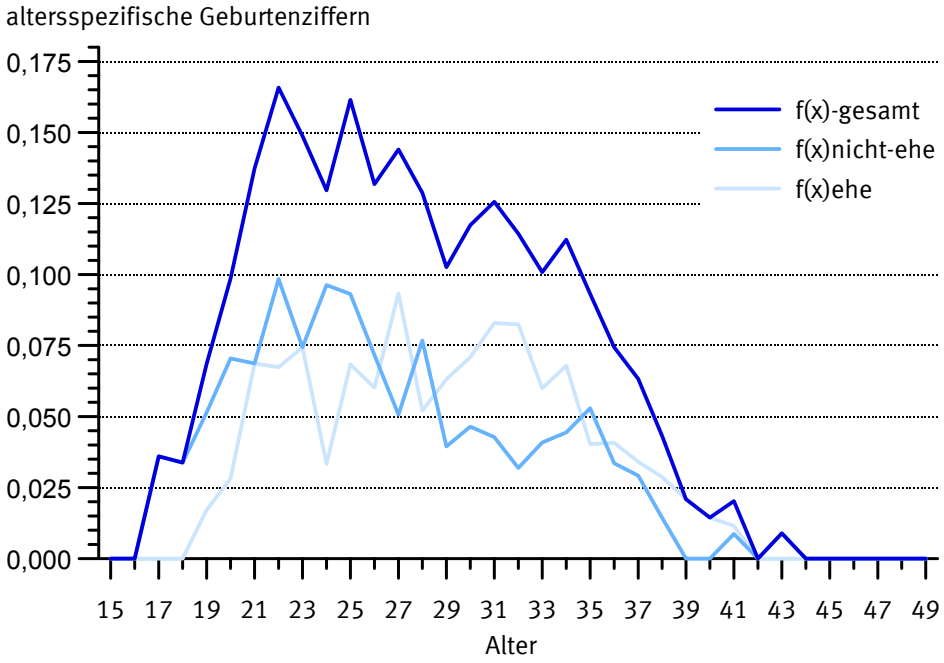
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 10b: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Deutschen in der Prognoseregion Marzahn, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Abb. 10c: Altersspezifische Geburtenziffern von verheirateten und nichtverheirateten Ausländern in der Prognoseregion Marzahn, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

6 Soziale Differenzierungen nach Prognoseregionen

Im Datensatz vorliegende Merkmale zur Charakterisierung der Prognoseregionen sind die Anteile der Personen mit Migrationshintergrund, die Anteile der ausländischen Bevölkerung, unterschieden nach EU-Ausländern und sonstigen Ausländern, der mittlere Sozialstatusindex[3] der Eltern bei der Einschulungsuntersuchung des Kindes, die Transferbezüge nach SGB II und die Wohnlage. Anhand dieser Merkmale können die Unterschiede im generativen Verhalten zwischen den Berliner Prognoseregionen nicht vollständig erklärt werden. So fehlen z.^B. Werte und Leitbilder, Familien- und Lebensformen oder Angaben zur berufsbedingten räumlichen Mobilität. Dennoch lassen sich über die Merkmale Ausländeranteile, Wohnlage, Empfänger von Transferleistungen und Sozialstatusindex Erklärungsansätze für die räumlichen Muster im generativen Verhalten finden. Zunächst sind aber die Verteilungen der Bevölkerung nach den vorliegenen Merkmalsausprägungen zu beschreiben.

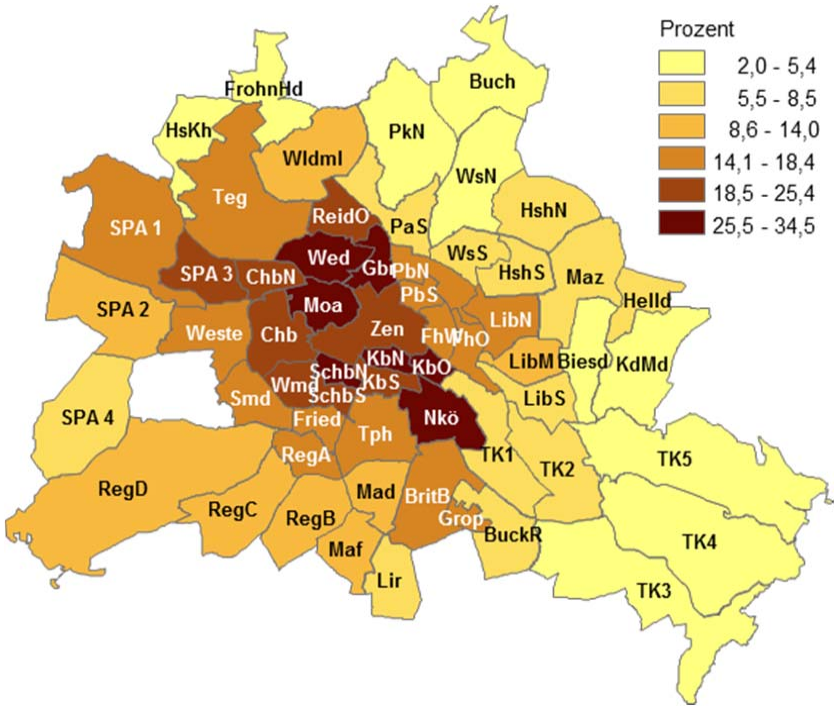
Ausländeranteil an der Bevölkerung

Der Ausländeranteil an der Bevölkerung schwankt in Berlin extrem stark zwischen 2,0 und 34,5 %. Die ausländische Bevölkerung ist auf die Westberliner Zentrumsregionen bzw. auf die Westberliner zentrumsnahen Regionen konzentriert (Karte 14). Die höchsten Werte kennzeichnen die Regionen Gesundbrunnen, Wedding, Kreuzberg Nord, Neukölln und Kreuzberg Ost. Der Ausländeranteil beträgt hier ca. ein Drittel der Bevölkerung. Extrem niedrige Werte unter 4 % sind in den östlichen Prognoseregionen Kaulsdorf-

[3] In den sozialen Statusindex gehen 3 Merkmale ein: Schulabschluss, Berufsausbildung, Erwerbsstatus. Für jedes der Merkmale werden je Elternteil 0-3 Punkte vergeben. Bei Ein-Eltern-Familien werden die Punkte des Elternteils verdoppelt. Die Punkte werden folgendermaßen vergeben: 0 Punkte: ohne Hauptschulabschluss, ohne Berufsausbildung, nicht erwerbstätig (finde keine Arbeit), 1 Punkt: Hauptschulabschluss, in Ausbildung/ Studium, nicht erwerbstätig (andere Gründe), 2 Punkte: mittlere Reife/10. Klasse, abgeschlossene Berufsausbildung/Fachschulabschluss, Teilzeit, 3 Punkte: (Fach-)Hochschulreife, (Fach-)Hochschulabschluss, Vollzeit

Mahlsdorf, Nördliches Weißensee und Treptow-Köpenick 3 bis 5 vorhanden. Generell gilt, dass in den ehemals ostdeutschen Prognoseregionen die Ausländeranteile mehrheitlich Werte unter 10 % erreichen.

Karte 14: Berliner Prognoseregionen nach Anteilen der Ausländer an der Bevölkerung, 2014 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Insbesondere der Anteil der EU-Ausländer ist in den Zentrumsregionen außerordentlich hoch. Die höchsten Werte kennzeichnen Neukölln (13,4 %), Wedding (12,9 %) und Kreuzberg Ost (11,9 %). Für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund sind ähnliche räumliche Verteilungen aufgefunden worden wie bei der ausländischen Bevölkerung.

Sozialstatusindex

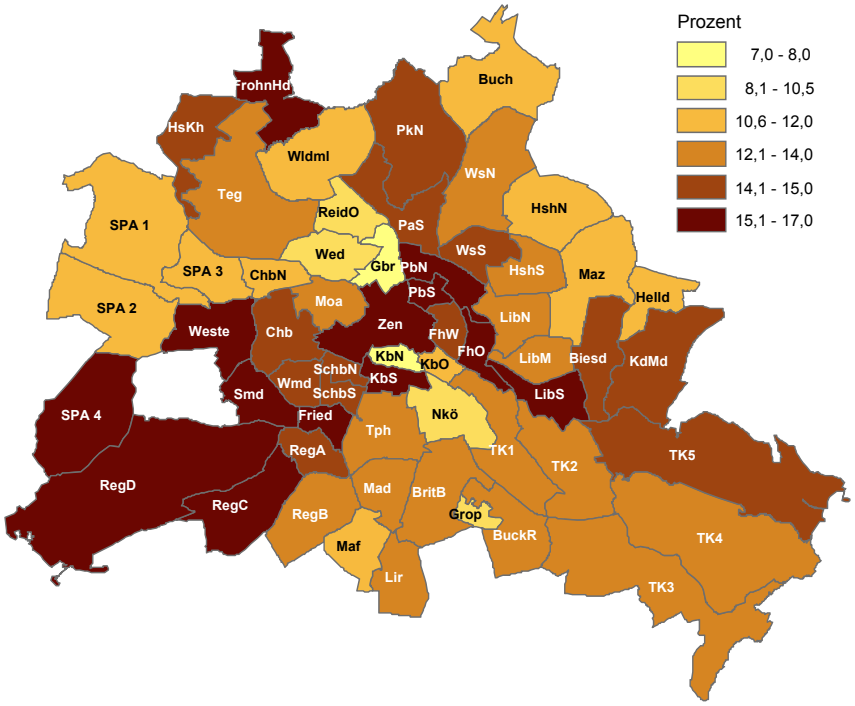
Der Sozialstatusindex erreicht Werte zwischen 7 und 17 Punkten bei maximal 18 erreichbaren Punkten. Für 11 Prognoseregionen ist ein Wert von 16 ermittelt worden (Zentrum, Kreuzberg Süd, Friedrichshain Ost, Nördlicher und Südlicher Prenzlauer Berg, Westend, Schmargendorf, Spandau 4, Friedenau, Lichtenberg Süd und Frohnau-Hermsdorf). Der höchste Wert mit 17 findet sich im Südlichen Prenzlauer Berg. Der Sozialstatusindex erreicht sowohl in ehemals ostdeutschen als auch in ehemals westdeutschen Regionen hohe Werte (Karte 14).

Durch auffällig niedrige Werte sind nur fünf Regionen gekennzeichnet. Das sind Gesundbrunnen, Wedding, Kreuzberg Nord, Neukölln und die Gropiusstadt und damit ausschließlich Regionen, die dem Gebiet des ehemaligen Westberlin zugehörig sind.

Die räumliche Verteilung der Regionen mit einem hohen Sozialstatusindex auf das Berliner Stadtgebiet zeigt ein spezifisches Muster. Es finden sich drei Räumegruppen, die sich vom Zentrum beginnend in nördliche, in südwestliche und südöstliche Richtung ausbreiten. Dabei ist die südwestlich verlaufende Gruppierung an Prognoseräumen mit einem höheren Sozialstatusindex deutlicher erkennbar.

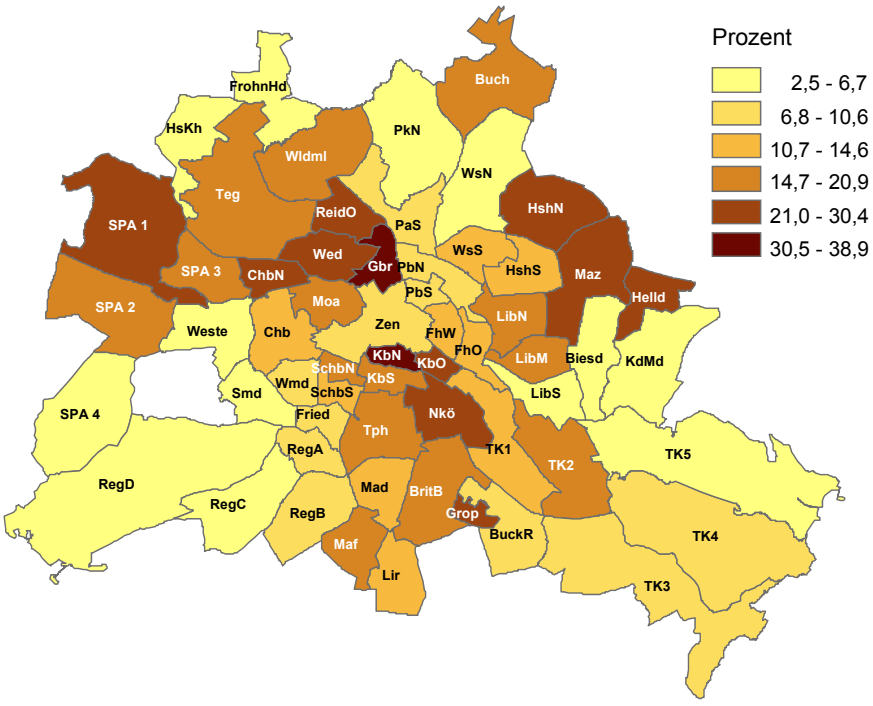
Die meisten Regionen sind durch einen mittleren Sozialstatus gekennzeichnet. Einen sehr niedrigen Index weisen nur wenige Regionen auf. In ihrer Verteilung auf das Stadtgebiet sind keine Muster zu erkennen (Karte 15).

Karte 15: Sozialstatusindex nach Berliner Prognoseregionen, 2015 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Karte 16: Transferbezüge nach SGB II in Berliner Prognoseregionen, 2015 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

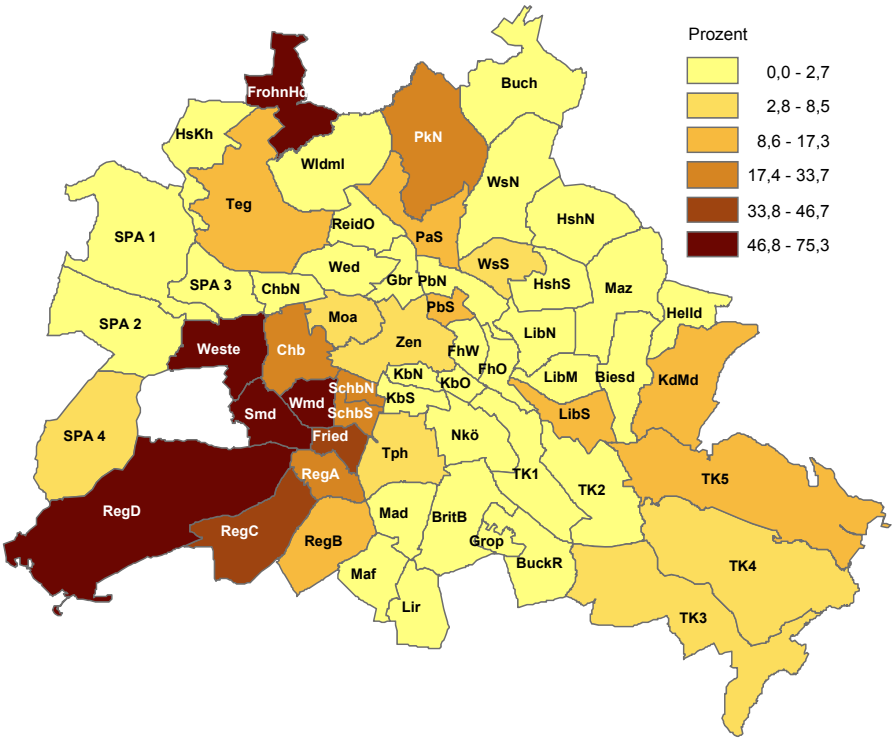
Transferbezüge nach SGB II

Als Bezieher von Transferleistungen gelten erwerbsfähige und nichterwerbsfähige hilfebedürftige Personen (vgl. Abschnitt 3: Datensatzbeschreibung). Die Anteile der Bezieher von Transferleistungen sind in jeweils drei Gebieten besonders hoch bzw. besonders niedrig. Die räumliche Verteilung ähnelt derjenigen, die für den Sozialstatus identifiziert wurde, nur mit umgekehrten Vorzeichen (Karte 16). Dort wo der Sozialstatusindex hoch ist, leben weniger Personen, die Transferleistungen erhalten.

Wohnlage

Die Qualität der Wohnlage wird mit dem Bevölkerungsanteil abgebildet, der in einer guten Wohnlage ohne Lärmbelastung durch Straßenverkehr wohnt. Derartige Wohnlagen sind auf wenige Prognoseregionen begrenzt. Das sind einerseits die Region Frohnau-Hermsdorf und andererseits die Prognoseräume im Südwesten Berlins, die in der Nähe des Wannsees liegen. Dazu gehören Westend, Schmargendorf, Wilmersdorf und die Region D. Der Bevölkerungsanteil mit guter Wohnlage beträgt in diesen Regionen 46,8 bis 75,3 % (Karte 17).

Karte 17: Gute Wohnlagen in den Berliner Prognoseregionen, 2015 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

7 Die Zusammenhänge zwischen Sozialindikatoren und Fertilitätskennziffern

Nachfolgend sind die aufgefundenen Beziehungen zwischen den zusammengefassten Geburtenziffern, dem durchschnittlichen Gebäralter und der Nichtehelichenquote auf der einen und dem Ausländeranteil an der Bevölkerung, dem Sozialstatussindex, der Wohnlage und dem Anteil der der Transferbezüge auf der anderen Seite zu beschreiben. Dabei werden auf ähnliche räumliche Verteilungsmuster hingewiesen und Korrelationskoeffizienten berechnet (Tab. 1). Die gelb markierten Zusammenhänge werden näher betrachtet.

Tab. 1: Korrelationskoeffizienten nach Pearson zwischen demografischen und sozialen Merkmalen für die Berliner Prognoseregionen, 2015

Merkmalskombinationen	Korrelations-koeffizient	Merkmalskombinationen	Korrelations-koeffizient
Sozialstatusindex-Geburtenziffer	-0,4009	Ausländerant.-Geburtenziffer	-0,3941
Sozialstatusindex-Gebäralter	0,7206	Ausländerant.-Gebäralter	0,1522
Sozialstatusindex-Nichtehel.-quote	0,0217	Ausländerant.-Nichtehel.-quote	0,4516
Transferbezug-Geburtenziffer	0,1733	Wohnlage-Geburtenziffer	-0,2068
Transferbezug-Gebäralter	-0,5866	Wohnlage-Gebäralter	0,5939
Transferbezug-Nichtehel.-quote	-0,0508	Wohnlage-Nichtehel.-quote	0,4941

Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, eigene Berechnungen

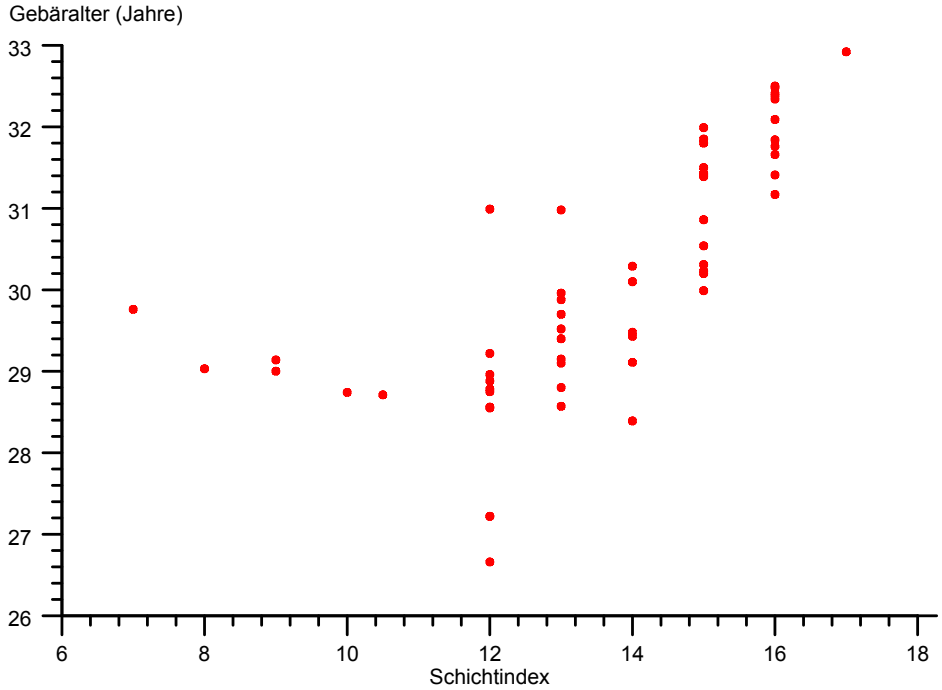
1. Durchschnittliches Gebäralter, Sozialstatusindex und Wohnlage

Der Sozialstatusindex besitzt einen hohen Einfluss auf das Gebäralter. Es gilt: Je höher der Sozialstatusindex, desto später werden die Kinder geboren. Der Korrelationskoeffizient nach Pearson zeigt mit einem Wert 0,7206 einen starken Zusammenhang. Die Übersicht zu den berechneten Korrelationskoeffizienten in der Tabelle veranschaulicht, dass es sich dabei um den stärksten Zusammenhang bei den hier betrachteten Merkmalen handelt.

Im Sozialstatusindex erlangt durch die starke Berücksichtigung der schulischen und beruflichen Abschlüsse die Variable Bildung ein hohes Gewicht. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Gebäralter wurde in der Literatur bereits häufig nachgewiesen. Dabei werden vor allem die späten Geburten bei Akademikerinnen thematisiert. Die Ausbildungswege der Akademiker sind länger, danach gilt es eine berufliche Position zu erlangen, so dass Heirat und Familiengründung in einen späteren Lebensabschnitt, üblicherweise in das Alter nach dem 30. Geburtstag, verlagert werden.

Die Form der Punktwolke mit den Werten für die beiden betrachteten Merkmale nach den Prognoseregionen veranschaulicht den Zusammenhang nochmal empirisch (Abb. 11). Eindeutig erkennbar ist der ansteigende Trend des Gebäralters mit zunehmendem Schichtindex. Es zeigt sich aber auch, dass dieser Trend nicht gleichförmig verläuft. Bei den niedrigen Schichtindexwerten besteht zunächst sogar ein leicht negativer Trend. Erst ab dem Schichtindex 12 gilt der beschriebene Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen.

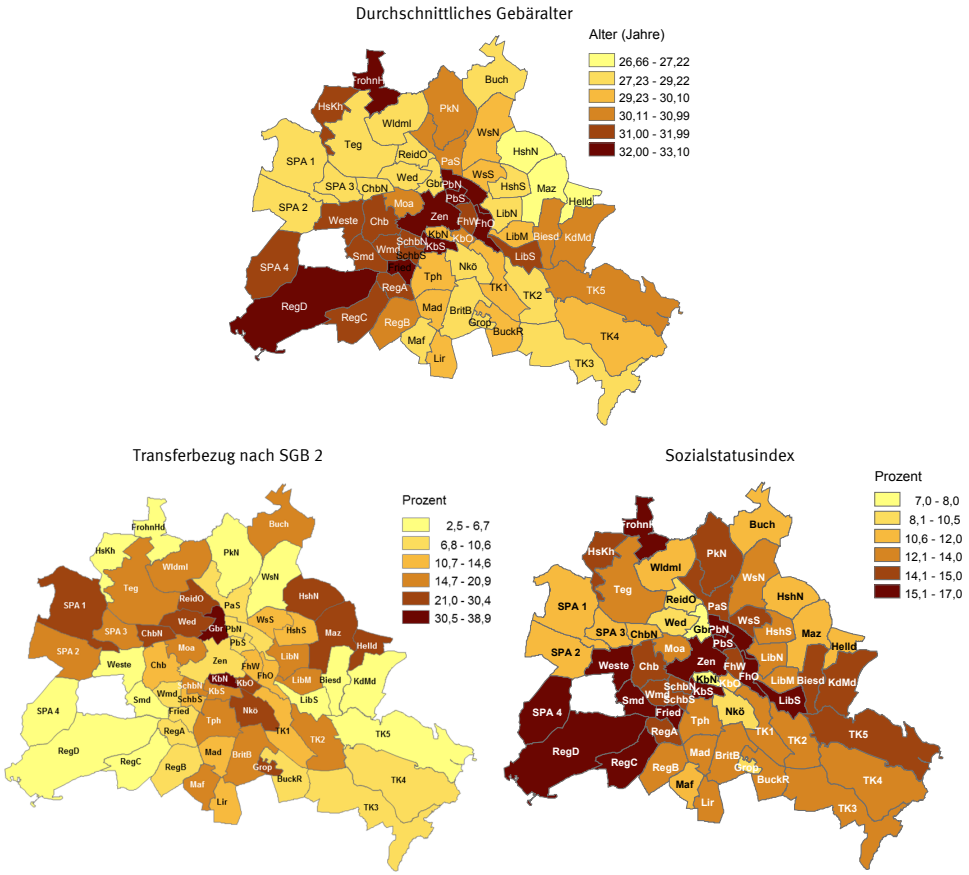
Abb. 11: Sozialstatusindex und Gebäralter nach Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, eigene Berechnungen

Der Zusammenhang lässt sich auch kartografisch eindeutig darstellen. Dazu werden die Karten zum durchschnittlichen Gebäralter, Sozialstatusindex und Transferbezug nebeneinander gestellt. Alle drei Karten (zusammengefasst in Karte 18) zeigen die bereits beschriebenen Muster, die dadurch geprägt sind, dass sich vom Zentrum in südwestliche und südöstliche Richtung Regionen ‚aneinanderreihen', die durch ein höheres Gebäralter, einen höheren Sozialstatusindex und durch niedrigere Anteile von Personen gekennzeichnet sind, die Transferbezüge nach SGB 2 erhalten. Anzumerken ist noch, dass sich im Norden Berlins mit Frohnau-Hermsdorf noch eine Prognoseregion befindet, die ebenfalls durch die beschriebenen Merkmalskombinationen charakterisiert ist.Der Zusammenhang zwischen Gebäralter und Empfängern von Transferbezügen ist etwas schwächer ausgeprägt als der zwischen Gebäralter und Sozialstrukturindex.

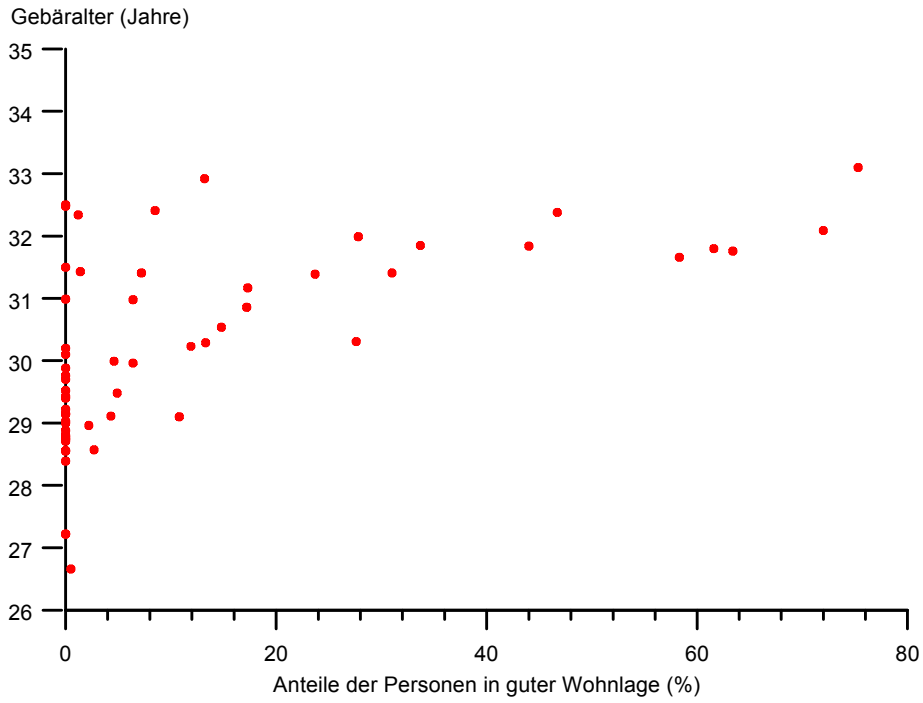
Karte 18: Sozialstatusindex, Anteile der Transferbezügeempfänger und Gebäralter nach Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Wohnlage und Gebäralter weisen mit dem zweithöchsten Korrelationskoeffizienten von 0,5939 einen überdurchschnittlich starken Zusammenhang auf, wenn bivariat vorgegangen wird. Die Kinder werden um so später geboren, je besser die Wohnlage ist. Die Erklärung dieses Zusammenhangs dürfte ähnlich wie beim Sozialstatusindex lauten. Besser Gebildete mit höheren Einkommen können sich bessere Wohnlagen leisten. Das höhere Qulifikationsniveau führt dann zu einer späteren Geburt der Kinder.

Abb. 12: Anteile der Bevölkerung in guter Wohnlage und Gebäralter nach Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

2. Zusammengefasste Geburtenziffer, Sozialstatusindex und Ausländeranteile

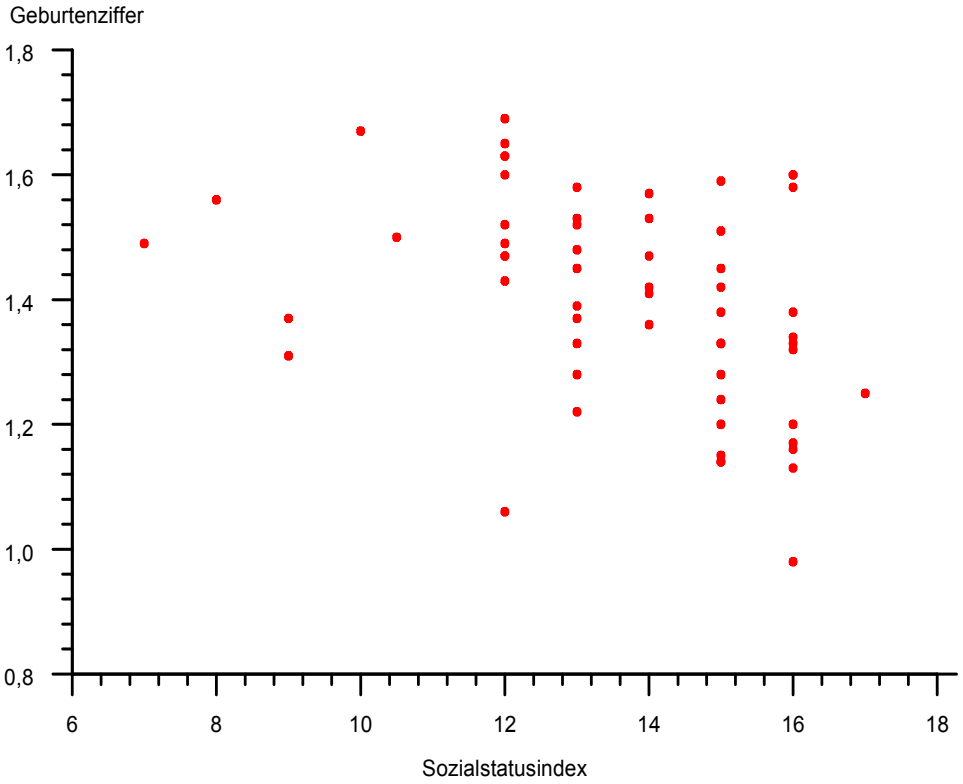
Zwischen dem Niveau der zusammengefassten Geburtenziffer und dem Sozialstatusindex besteht ein mittlerer negativer Zusammenhang. Der Korrelationskoeffizient beträgt -0,4009. Interpretiert werden kann der Wert dahingehend, dass je niedriger der Sozialstatusindex ist, desto höher ist der Wert der zusammengefassten Geburtenziffer.

Dies ist lediglich eine Trendaussage, da eine ganze Reihe von Ausnahmen zu beobachten sind. So sind in Lichtenberg Süd und in Frohnau-Hermsdorf ein Schichtindex von 16 mit zusammengefassten Geburtenziffern von 1,73 bzw. 1,76 kombiniert. Ähnliche Beispiele finden sich auch auf dem anderen Pol der Skala. In Kreuzberg Nord erreicht die Geburtenziffer einen Wert von 1,51 bei einem Sozialstatusindex von 7. In Gesundbrunnen beträgt die Wertekombination 1,59 und 8.

Ähnlich wie bei dem Zusammenhang zwischen dem Gebäralter und dem Sozialstatusindex ist der beschriebene Trend erst ab dem Wert 10 des Sozialstatusindex erkennbar.

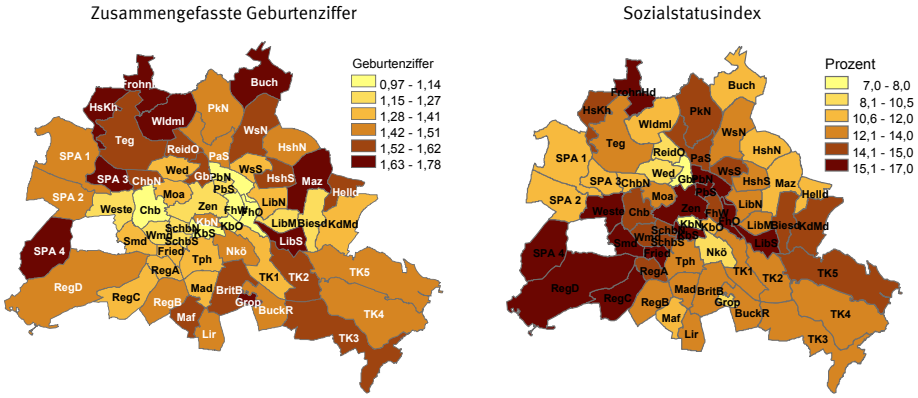
Der hier betrachtete Zusammenhang lässt sich auch anhand der Karten der räumlichen Verteilung der zusammengefassten Geburtenziffer und des Sozialstatusindex erkennen (Karte 19). Die Prognoseregionen mit einer niedrigen zusammengefassten Geburtenziffer (Werte 1,27 oder niedriger) sind um das Stadtzentrum angesiedelt. Dort findet sich auch ein größerer Teil an Regionen, in denen der Sozialstatusindex sehr hoch ist (Werte 14 oder höher).

Abb. 13: Sozialstatusindex und Geburtenziffer nach Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, eigene Berechnungen

Karte 19: Sozialstatusindex und zusammengefasste Geburtenziffer nach Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

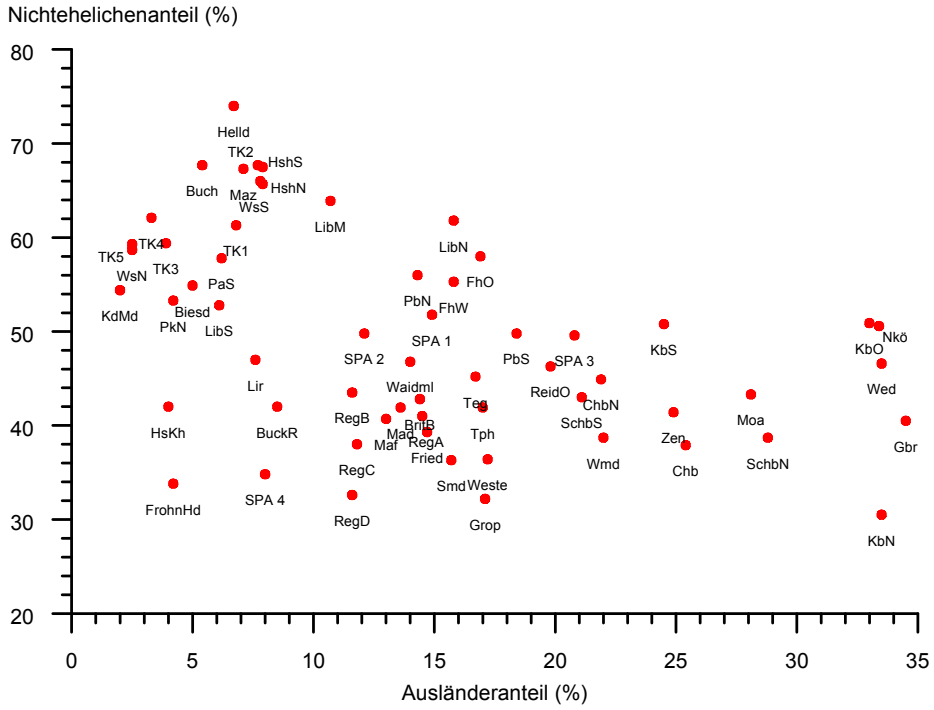
Der Korrelationskoeffizient zwischen zusammengefasster Geburtenziffer und Ausländeranteilen bildet mit einem Wert von -0,3941 einen mittleren Zusammenhang, wobei sich der Wert an der unteren Grenze zu einem schwachen Zusammenhang befindet. Im Trend gilt, dass die zusammengefasste Geburtenziffer mit steigendem Ausländeranteil sinkt. Der Ausländeranteil ist insbesondere in den innerstädtischen Regionen um das Zentrum besonders hoch. Dort leben vor allem EU-Ausländer, die in Deutschland weniger Kinder bekommen. Zudem gilt für Berlin, dass das Geburtenniveau eher in den Randzonen ein hohes Niveau erreicht. Dort wiederum sind die Ausländeranteile gering. Auch an dieser Stelle finden sich wieder Regionen, die nicht in das allgemeine Schema passen. Beispielsweise sind Spandau 3 und Charlottenburg durch hohe Ausländeranteile und eine

hohe Fertilität gekennzeichnet. Daneben existiert ein West-Ost-Effekt. Tendenziell sind die Geburtenziffern in den ostdeutschen Prognoseregionen höher und die Ausländeranteile niedriger. Als Beispiel sei Hellersdorf erwähnt, dass durch eine zusammengefasste Geburtenziffer von 1,63 und einen Ausländeranteil von 6,7 % gekennzeichnet ist. Den Gegenpol bildet Kreuzberg Ost mit einer Geburtenziffer von 1,06 und einem Ausländeranteil von 33,0 %.

3. Nichtehelichenquote, Sozialstatusindex, Transferbezüge, Ausländeranteile und Wohnlage

Bei einem Korrelationskoeffizienten von 0,4516 weist der Zusammenhang zwischen der Nichtehelichenquote und dem Ausländeranteil eine mittlere Stärke auf. Als Trend kann formuliert werden: Je niedriger der Ausländeranteil, desto höher ist auch die Nichtehelichenquote (Abb.13). Der Zusammenhang gilt allerdings für eine ganze Reihe von Berliner Prognoseregionen nicht, verläuft daher auch weniger eindeutig linear.

Abb. 14: Nichtehelichenquote und Ausländeranteil nach Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

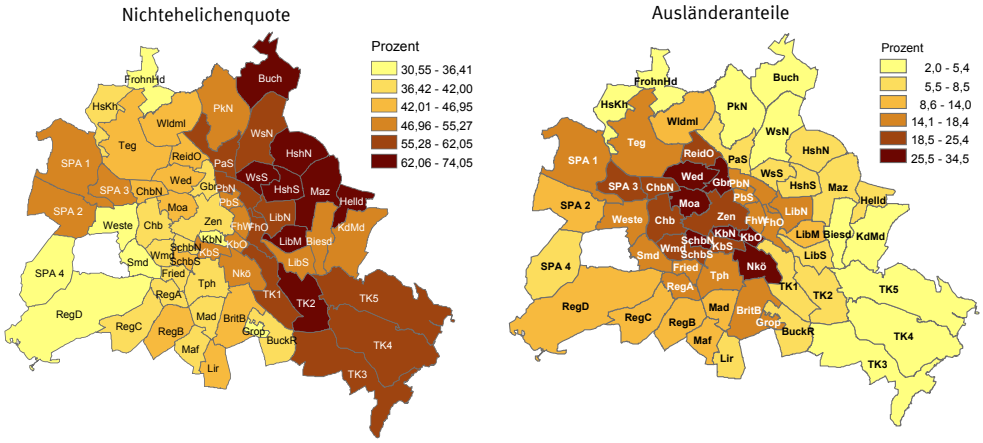
Vornehmlich in den ehemals ostdeutschen Regionen ist eine hohe Nichtehelichenquote mit einem niedrigen Ausländeranteil kombiniert (Karte 20). für diese Kombination stehen Hellersdorf, Buch, Marzahn, Hohenschönhausen oder das Südliche Weißensee. Der Ausländeranteil ist niedriger als 10 % und die Anteile der nichtehelich lebendgeborenen Kinder erreicht Werte von über 60,0 %. (Abb. 14).

Dem gegenüber ist auf eine Regionengruppe aufmerksam zu machen, die den allgemeinen Trend ebenfalls stützt. Das sind vornehmlich Westberliner Prognoseregionen, in denen niedrigere Nichtehelichenquoten mit hohen Ausländeranteilen kombiniert sind. Dieser Gruppe gehören beispielsweise Kreuzberg Nord, Gesundbrunnen, Schöneberg Nord, das Zentrum oder Charlottenburg. Die Ausländeranteile sind höher als 25 % und die Nichtehelichenquote unterschreitet 40 %.

Entgegen dem Trend finden sich aber auch Prognoseregionen, in denen die Nichtehelichenquote nur Werte unter 40 % erreicht und die Ausländeranteile mit weniger als 15 % relativ

niedrig sind. Dazu zählen vor allem Stadtbezirke in den Randlagen Berlins, die ausnahmslos zum ehemals westlichen Teil der Stadt zählen u. a. Frohnau-Hermsdorf, Spandau 4, Heiligenrade-Konradshöhe oder Buckow Nord/Rudow.

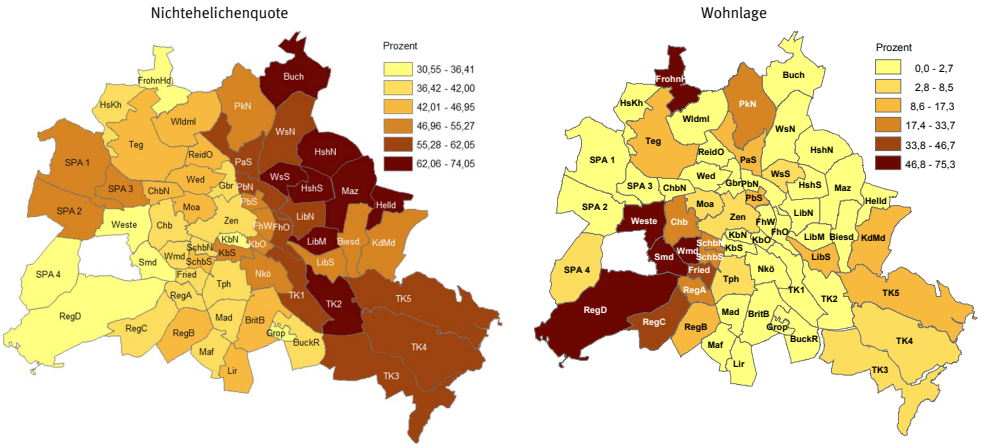
Karte 20: Nichtehelichenquote und Ausländeranteile in den Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Der Einfluss der Wohnlage auf die Nichtehelichenquote weist einen mittleren Zusammenhang auf. Der Korrelationskoeffizient erreicht einen Wert von 0,4941. Der Zusammenhang entsteht aufgrund der West-Ost-Spezifika. Wohnlagen, die bestenfalls ein mittleres Niveau erreichen, sind mit hohen Nichtehelichenquoten in den ehemals ostdeutschen Prognoseräumen verknüpft (Karte 21).

Karte 21: Nichtehelichenquote und Wohnlage in den Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014 (%)



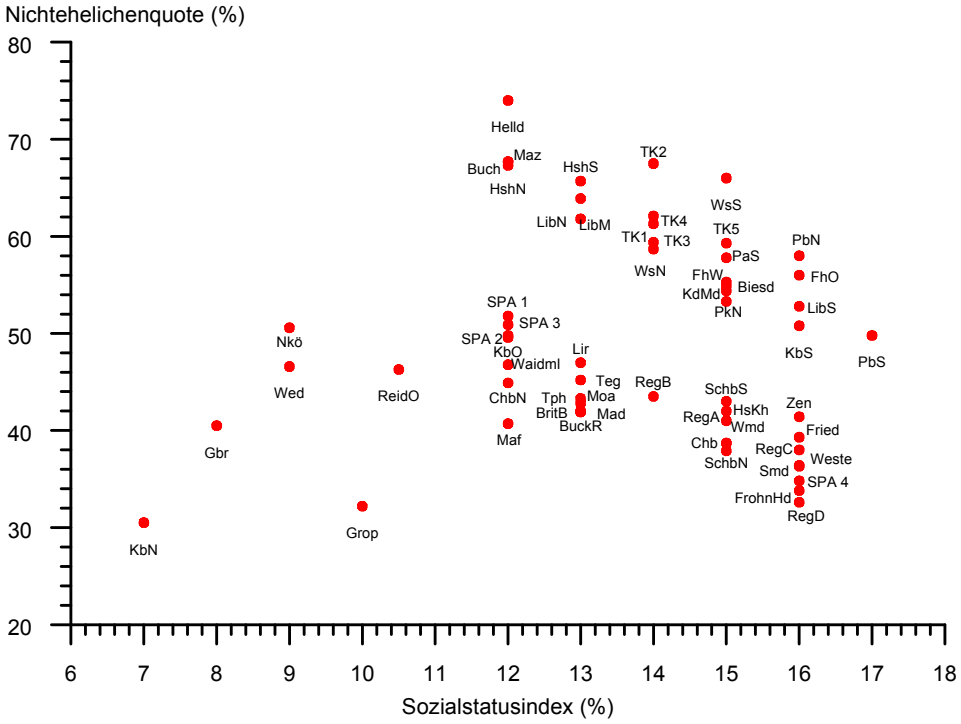
Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Hinsichtlich des Einflusses des Sozialstatusindex und des Anteils der Bezieher von Transferleistungen auf die Nichtehelichenquote konnten nur schwache Zusammenhänge aufgefunden werden. Das liegt daran, dass Berlin hinsichtlich dieser Zusammenhänge zweigeteilt ist. Exemplarisch ist dies in Abbildung 15 für die Nichtehelichenquote und den Sozialstatusindex dargestellt. Generell gilt folgender Zusammenhang: Mit steigendem Sozialstatusindex verringert sich der Anteil der Kinder, die von nicht verheirateten Müttern zur Welt gebracht werden. Dieser Trend realisiert sich auf zwei Niveauebenen

der Nichtehelichenquote. In der ersten Gruppe überschreitet die Nichtehelichenquote mehrheitlich den Wert von 50 %. Der Sozialstatusindex steigt von 12 auf 17 an die Nichtehelichenquote sinkt von über 70 % (Hellersdorf) auf ca. 50 % (Südlicher Prenzlauer Berg). Zu dieser Gruppe gehören 22 Prognoseregionen.

In der zweiten Gruppe verlaufen die Trends parallel, nur auf einem niedrigeren Niveau. Der Sozialstatusindex steigt von 12 auf 16 und die Nichtehelichenquoteverringert ihr Niveau von knapp über 50 (Spandau 1) auf Werte wenig über 30 % (Frohnau-Hermsdorf, Region D).

Abb. 15: Nichtehelichenquote und Sozialstatusindex in den Berliner Prognoseregionen, 2015, Durchschnittswerte 2012 - 2014 (%)



Datenquelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

8 Zusammenfassung und Diskussion

Die Zielstellung der Studie besteht im Auffinden und Erklären von kleinräumlichen Fertilitätsdifferenzierungen im Berliner Stadtgebiet. Dazu werden die Daten von 60 Berliner Prognoseregionen genutzt, für die sowohl demografische als auch sozialstrukturelle Daten vorliegen. Der Datensatz basiert auf einem Abzug aus dem Einwohnermelderegister, der vom Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten zur Verfügung gestellt wird.

Die Fertilitätsmuster in den Berliner Prognoseregionen sind außerordentlich differenziert. Es gibt deutliche Unterschiede zwischen der zusammengefassten Geburtenziffer, dem Gebäralter und der Nichtehelichenquote. Das spezifische Zusammenspiel dieser drei Faktoren führt zu einer breiten Vielfalt an Fertilitätsmustern. Diese differenzieren sich weiter, wenn die altersspezifischen ehelichen und nichtehelichen Geburtenziffern von Deutschen und Ausländern in die Analysen einbezogen werden.

Regionen mit hohen oder niedrigen Geburtenziffern bzw. hohen oder niedrigen durchschnittlichen Gebäraltern sind sowohl im ehemaligen West- als auch Ostteil anzutreffen. Der Blick auf die räumliche Verteilung zeigt, dass die zusammengefasste Geburtenziffer in den städtischen Randregionen höhere Werte erreicht als im Zentrum. Das ist vor allem

auf die deutsche Bevölkerung zurückzuführen. In der Tendenz gilt dies auch für die ausländische Bevölkerung. Es kommen aber Stadtrandregionen vor, die durch eine niedrige Geburtenziffer gekennzeichnet sind. Bei den Ausländern ist die nichteheliche Fertilität nur in den Regionen hoch, in denen auch die eheliche Fertilität ein hohes Niveau aufweist. Klare West-Ost-Unterschiede sind lediglich bei der Nichtehelichenquote und den Anteilen der ehelichen und der nichtehelich Fertilität an der zusammengefassten Geburtenziffer bestehen geblieben. Der Anteil der nichtehelichen geborenen Kinder ist in den ostdeutschen Prognoseregionen deutlich höher. Der Westen ist durch eine hohe eheliche Fertilität und der Osten durch eine hohe nichteheliche Fertilität gekennzeichnet. Die Frage, ob DDR-typische Fertilitätsmuster in Berlin erhalten geblieben sind, ist also eher mit ‚Ja' zu beantworten.

Zwischen dem Niveau der zusammengefassten Geburtenziffer und dem durchschnittlichen Gebäralter besteht ebenfalls ein eindeutiger Zusammenhang. Es gilt im Trend: Je höher das Gebäralter, desto niedriger die zusammengefasste Geburtenziffer. Es bestehen aber auch Ausnahmeregionen, in denen eine hohe Fertilität mit einer späten Geburt der Kinder verknüpft ist.

Die zusammengefassten Geburtenziffern basieren auf großen Unterschieden bei den Anteilen von ehelicher und nichtehelicher Fertilität. Generell gilt, dass eine hohe eheliche Geburtenziffer auch zu hohen Gesamtgeburtenziffern führt. Ausnahmen finden sich in den ostdeutschen Prognoseregionen. So beruht beispielsweise die hohe Geburtenziffer in Hellersdorf fast ausschließlich auf den hohen Werten der nichtehelichen Geburtenziffer.

Eines der wesentlichen Ergebnisse der vorhergehenden Analysen ist, dass ähnliche Konstellationen des Zusammenwirkens von zusammengefassten Geburtenziffern und Gebäralter aufgrund unterschiedlicher altersspezifischer Fertilitätsmuster entstehen können. Es lassen sich Regionen identifizieren, die durch ähnliche Muster der alterstypischen Fertilitätsverteilung gekennzeichnet sind. Anzutreffen ist beispielsweise Frühfertilität, die auf den nichtehelichen Geburten deutscher Teenager beruht, es gibt Regionen, in denen nur Deutsche spät und verheiratet relativ viele Kinder bekommen oder es finden sich zweigipflige altersspezifische Kurvenverläufe, die durch frühe Geburten bei Ausländern und späte Geburten bei Deutschen entstehen. Insgesamt wurden 6 solcher Gruppen aufgefunden.

Bei den Analysen der altersspezifischen Geburtenziffern in der Differenzierung von ehelicher und nichtehelicher Fertilität, jeweils unterschieden nach Deutschen und Ausländern, konnten sechs Gruppen an Porgnoseregionen ermittelt werden (die jeweils in Stichwörtern chrakterisiert werden):

1. Niedrigere Fertilität, flacher Kurvenverlauf der altersspezifischen Geburtenziffern, ähnliches Niveau der ehelichen und nichtehelichen Fertilität, etwas höhere Fertilität der Ausländer.
2. Mittlere Fertilität, höhere Fertilitätsgipfel, höhere nichteheliche Fertilität, geringe Teenagergeburten, ähnliche Fertilitätsmuster bei Deutschen und Ausländern. Die altersspezifische Fertilitätsverteilung entspricht dem allgemeinen Fertilitätsmuster in Deutschland.
3. Mittlere Fertilität, höhere Fertilitätsgipfel, höhere eheliche Fertilität, häufigere Teenagergeburten bei Ausländern.
4. Ausgesprochen hohe Fertilitätsgipfel um das 30. Lebensjahr, hohe Fertilität der Deutschen, Geburten vor dem 20. Lebensjahr sind selten, Fertilität der ausländischen Bevölkerung ist wegen geringer Fallzahlen nicht bewertbar.
5. Mittleres Fertilitätsniveau, zweigipflige altersspezifische Fertilitätsverteilung bei Deutschen und Ausländern, späte Fertilitätsgipfel um das 30. Lebensjahr bei den Deutschen, hohe Teenagerfertilität bei den Ausländern.
6. Hohes Fertilitätsniveau, hohe Teenagerfertilität bei Deutschen und Ausländern ist kombiniert mit hohem Niveau bei späten Geburten, Fertilität der Ausländer ist höher als die der Deutschen.

Einige der ermittelten Ergebnisse gelten als überraschend. Dazu zählen:

1. Die Existenz von Regionen mit hoher Teenagerfertilität bei unverheirateten Deutschen. Ergebnis ist eine atypische Verteilung der altersspezifischen Geburtenziffern.
2. Es bestehen in Berlin Regionen, in denen die Fertilität der Deutschen höher ist als die der Ausländer.
3. Es konnten Regionen aufgefunden werden, in denen die nichteheliche Fertilität der Ausländer ein höheres Niveau erreicht hat als die eheliche Fertilität.

Die hier betrachteten Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Merkmalen sind statistisch nachgewiesen. Es soll aber darauf hingewiesen werden, dass es bei der Vielfalt der Berliner Fertilitätsmuster immer Abweichungen von den beschriebenen Trends gibt.

Bei der Berechnung von Korrelationskoeffizienten wurden für die zusammengefasste Geburtenziffer mittlere Zusammenhänge zum Ausländeranteil und zum Sozialstatus und schwache zum Anteil der Transferleistungsempfänger in der Bevölkerung ermittelt. Dabei reduziert sich die Geburtenziffer mit steigendem Soazialstatusindex. Hinsichtlich des Ausländeranteils ist ein Sinken des Geburtenniveaus mit einem steigenden Ausländeranteil zu beobachten. Darin kommt eine West-Ost-Spezifika zum Ausdruck. Tendenziell ist in den Ostberliner Prognoseregionen eine höhere Fertilität bei niedrigeren Ausländernateilen festzustellen. In den Westberliner Regionen stellt sich der Zusammenhang eher umgekehrt da.

Das Gebäralter ist von drei der vier in die Berechnungen einbezogenen unabhängigen Variablen beeinflusst. Für den Sozialstatusindex gilt, dass die Kinder umso später geboren werden, je höher der Sozialstatusindex ist. Dieser Index ist stark durch die schulische und berufliche Bildung geprägt, so dass sich dabei der hinlänglich bekannte Zusammenhang zwischen Bildung und Fertilität zeigt. Dieser ist außerordentlich stark ausgeprägt. Für den Zusammenhang zu den Transferbezügen gilt, dass ein hoher Anteil an Sozialhilfeempfängern zu einem niedrigeren Gebäralter führt. Die Verbindung des Ausländeranteils mit dem durchschnittlichen Gebäralter ist eher schwach ausgeprägt. In der Tendenz tragen hohe Ausländeranteile zu einem höheren Gebäralter bei. Das hängt davon ab, ob es sich um EU-Ausländer oder andere Ausländer handelt.

Hinsichtlich der Nichtehelichenquote wurden zum Ausländeranteil und zur Wohnlage mittlere Einflüsse ermittelt. Schwächere Zusammenhänge finden sich bei Sozialstatusindex und den Transferbezugsempfängern. Für die beiden wichtigen Einflussfaktoren gelten folgende Zusammenhänge: 1. ist die Nichtehelichenquote dort niedriger, wo der Ausländeranteil höher ist. Der Zusammenhang ist schwach ausgeprägt und gilt für eine ganze Reihe an Berliner Prognoseregionen nicht. 2. kennzeichnet den Zusammenhang von Nichtehelichenquote und Wohnlage ein mittleres Niveau. In schlechteren Wohnlagen ist der Anteil der nichtehelich Lebendgeborenen höher. Dies hat mit den West-Ost-Unterschieden der Nichtehelichenquoten zu tun. Die sind im Osten traditionell höher und dort sind auch öfter schlechtere Wohnlagen anzutreffen.

Differenziert nach der Stärke des Zusammenhangs übt der Sozialstatusindex jeweils einmal einen starken (Gebäralter), einen mittleren (Geburtenziffer) und einen schwächeren (Nichtehelichenquote) Einfluss aus. Der Anteil der Transferbezügeempfänger ist auf einem mittleren Nivau mit dem Gebäralter und auf schwachem Niveau mit der Geburtenziffer und der Nichtehelichenquote verknüpft. Der Einluss des Ausländeranteils erreicht bei der Geburtenziffer und der Nichtehelichenquopte ein mittleres und beim Gebäralter ein niedriges Niveau. Die Zusammenhänge zur Wohnlage zeigen beim Gebäralter und der Nichtehelichenquote eine mittlere und bei der Geburtenziffer eine geringere Stärke.

Aus theoretischer Sicht ist darauf zu verweisen, dass die Ergebnisse der Berliner Fertilitätsstudie nicht alle der vermuteten Zusammenhänge bestätigen. Das trifft z. B. für den

Kompositionseffekt zwischen der deutschen und ausländischen Bevölkerung zu. Generell wird angenommen, dass die Fertilität der Ausländer höher ist als die der Deutschen. Für Berlin trifft das nicht durchgängig zu, da es Prognoseregionen gibt, in denen die Fertilität der Deutschen höher ist. Dagegen trifft der Effekt zu, dass in stärker ländlich geprägten Regionen der Stadt die Fertilität höher ist als in den städtischen. Es zeigt sich weiterhin, dass tendenziell im Zentrum und die das Zentrum umgebenden Prognoseregionen eine niedrigere Geburtenziffer anzutreffen ist. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Opportunitätskosten für Kinder in urbanen Lagen höher sind bzw. dass Paare mit einem aktuellen Kinderwunsch in die städtischen Randgebiete umziehen, da dort ein Leben mit Kindern attraktiver erscheint. Einige der Studien zu kleinräumlichen Fertilitätsdifferenzierungen haben das Ergebnis erbracht, dass die höchsten Fertilitätsziffern bei Paaren in einem Einfamilienhaus zu finden sind. Für Berlin ist herausgefunden worden, dass die Wohnlage leicht negativ mit der Geburtenziffer korreliert. In den attraktiven Gegenden um den Wannsee sind die Geburtenziffern vergleichsweise niedrig. Ebenfalls ist offensichtlich, zumindest für Berlin, dass die guten Wohnlagen positiv mit dem Gebäralter korrelieren. Bestätigt hat sich der klassische Zusammenhang zwischen Bildung und Fertilitätsniveau, der in einer Vielzahl an Studien bereits nachgewiesen wurde. Auch in Berlin besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem durch schulische und berufliche Bildung geprägten Sozialstatusindex und der Geburtenziffer.

Im Hinblick auf weitere Forschungen ergeben sich zwei zentrale Schlussfolgerungen: Erstens sind die Variablen, auf deren Grundlage Fertilitätsunterschiede erklärt werden können, nur bruchstückhaft vorhanden. Sie entsprechen damit nicht den Forderungen, die im eingangs dargestellten Forschungsstand an regionale Fertilitätsanalysen gerichtet sind. Zusätzliche unabhängige Variablen, etwa zur Einkommenssituation oder auch zu Werten und Einstellungen, die in einigen Studien signifikante Einflüsse auf Fertilitätsentscheidungen gezeigt haben, würden zu einer besseren Qualität bei der Erklärung der vielfältigen und differenzierten Fertilitätsmuster beitragen. So wird in einer Studie vermutet, dass das regionale Mutterbild einen wichtigen Einfluss ausübt.

Anzuregen ist zweitens auch, ähnlich geartete Untersuchungen in weiteren Städten vorzunehmen und zu überprüfen, ob die Unterschiede in den Berliner Fertilitätsmustern typisch berlinisch sind oder Allgemeingültigkeiten aufweisen. Ein Befund für Bremen bestätigt, dass die Fertilitätsdifferenzierungen zwischen den Stadtteilen stark angestiegen sind. Auch ist in der vorgelegten Studie eine Unterscheidung zwischen Kontexteffekten und Kompositionseffekten (siehe Theorieteil) nicht möglich. In kleinräumlichen Analysen sollte deutlich zwischen den beiden Effekten unterschieden und gezeigt werden, auf welche Weise sie die Fertilitätsmuster beeinflussen.

Literatur

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014: https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/opendata/Beschreibung_EWR_Ortsteile_2014.pdf

Baizán, Pau (2009): Regional child care availability and fertility decisions in Spain. In: Demographic Research 21, 803-842.

Basten, Stuart; Huinink, Johannes; Klüsener, Sebastian (2011): Räumliche Unterschiede in der subnationalen Fertilitätsentwicklung in Österreich, Deutschland und der Schweiz. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 36 (2-3), 615-660.

Bertram, Hans (2014): Fertilität, Zukunft mit Kindern und die Bedeutung des regionalen Kontexts. In: Jurczyk, K.; Lange, A. und Thiessen, B. (Hrsg.): Doing Family. Weinheim/ Basel: Beltz, 160-189.

Birg, Herwig; Flöthmann, E.-Jürgen; Fuhrmann, Alexander; Genz, Martin; Loos, Reinhard; Pilk, Silke (2007): Frauenerwerbsquote und Fertilität in Deutschland. Endbericht über die Ergebnisse einer Studie für die Dieter Fuchs Stiftung. Bielefeld.

Boyle, Paul J.; Graham, Elspeth; Feng, Zhiqiang (2007): Contextualising demography: the significance of local clusters of fertility in Scotland. MPIDR Working Paper WP 2007-36, Rostock.

Courgeau, Daniel (1989): Family Formation and Urbanization. In: Population: An English Selection 44 (1), 123-146.

Fiori, Francesca; Graham, Elspeth; Feng, Zhiqiang (2014): Geographical variations in fertility and transition to second and third birth in Britain. In: Advances in Life Course Research 21, 149-167.

Fulda, Barbara (2015a): Milieu und Raum – Wie kulturelle Prägungen die Unterschiede regionaler Geburtenzahlen in Deutschland erklären. In: MPIfG Jahrbuch 2015-2016. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, 73-80.

Fulda, Barbara (2015b): Culture's Influence. Regionally Differing Social Milieus and Variations in Fertility Rates. MPIFG Discussion Paper 15/4. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.

Gude, Stefanie (2010): Regionale Fertilitätsunterschiede in Österreich. Eine Mehrebenenanalyse zu den Einflüssen auf das generative Verhalten unter Berücksichtigung von räumlichen Abhängigkeiten. Doctoral thesis, WU Vienna University of Economics and Business, Wien.

Hank, Karsten (2001): Regional Fertility Differences in Western Germany: An Overview of the Literature and Recent Descriptive Findings. In: International Journal of Population Geography 7 (4), 243-257.

Hank, Karsten (2002): Regional Social Contexts and Individual Fertility Decisions: A Multilevel Analysis of First and Second Births in Western Germany. In: European Journal of Population 18 (3), 281-299.

Hank, Karsten (2003): Eine Mehrebenenanalyse regionaler Einflüsse auf die Familiengründung westdeutscher Frauen in den Jahren 1984 bis 1999. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55 (1), 79-98.

Hank, Karsten; Huinink, Johannes (2015): Regional Contexts and Family Formation: Evidence from the German Family Panel. In: Hank, K. und Kreyenfeld, M.: Social Demography. Forschung an der Schnittstelle von Soziologie und Demografie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 67 (Sonderheft 55/2015), 41-58.

Hank, Karsten; Kreyenfeld, Michaela (2003): A Multilevel Analysis of Child Care and Women's Fertility Decisions in Western Germany. In: Journal of Marriage and Family 65 (3), 584-596.

Hank, Karsten; Kreyenfeld, Michaela; Spieß, Katharina C. (2004): Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 33 (3), 228-244.

Huinink, Johannes; Wagner, Michael (1989): Regionale Lebensbedingungen, Migration und Familienbildung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41 (4), 669-689.

Klüsener, Sebastian (2009): An Alternative Framework for Studying the Effects of Family Policies on Fertility in the Absence of Individual-Level Data. A Spatial Analysis of Small-Scale Macro Data on Germany. MPIDR Working Paper WP 2009-027. Max Planck Institute for Demographic Research, Rostock.

Kulu, Hill (2013): Why Do Fertility Levels Vary between Urban and Rural Areas? Regional Studies 47 (6), 895-912.

Kulu, Hill; Boyle, Paul J. (2009): High Fertility in City Suburbas: Compositional or Contextual Effects? In: European Journal of Population / Revue européenne de Démographie 25 (2), 157-174.

Kulu, Hill; Boyle, Paul J.; Andersson, Gunnar (2009): High suburban fertility: Evidence from four Northern European countries. Demographic Research 21, 915-944.

Kulu, Hill; Milewski, Nadja (2007): Family change and migration in the life course: An introduction. In: Demographic Research 17, 567-590.

Kulu, Hill; Vikat, Andres (2007): Fertility differences by housing type: The effect of housing conditions or of selective moves? In: Demographic Research 17, 775-802.

Kulu, Hill; Vikat, Andres; Andersson, Gunnar (2006): Settlement size and fertility in the Nordic countries. MPIDR Working Paper WP 2006-024. Max Planck Institute for Demographic Research, Rostock.

Kulu, Hill; Vikat, Andres; Andersson, Gunnar (2007): Settlement size and fertility in the Nordic countries. In: Population Studies 61 (3), 265-285.

Kulu, Hill; Washbrook, Elizabeth (2014): Residential context, migration and fertility in a modern urban society. In: Advances in Life Course Research 21, 168-182.

Rindfuss, Ronald R.; Guilkey, David; Morgan, Philip S.; Kravdal, Øystein; Guzzo, Karen Benjamin (2007): Child care availability and first-birth timing in Norway. In: Demography 44 (2), 345-372.

Rokkan, Stein (1970): Nation-Building, Cleavage Formation and the Structuring of Mass Politics. In: Rokkan, S.; Campbell, A.; Torsvik, P. & Valen, H. (Hrsg.): Citizens, Elections, Parties: Approaches to the Comparative Study of the Processes of Development. Oslo: Universitetsforlaget.

Sobotka, Tomáš; Adigüzel, Feray (2002): Religiosity and spatial demographic differences in the Netherlands.